



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1905

102 (1.3.1905) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-116726](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-116726)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“

Telephon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (Ent-

nahme v. Druckarbeiten) 841

Redaktion 877

Expedition 918

Bücherei (Friedrichsplatz) 8680

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gleichen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Abonnement:

70 Pfennig monatlich, Bringen 20 Bg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag M. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nummer 3 Bg.

Inserate:

Die Colonne-Zeile . . . 20 Bg. Auswärtige Inserate . . . 25 Die Kleinanzeige . . . 30

Nr. 102.

Mittwoch, 1. März 1905.

(Abendblatt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 1. März 1905

Kriegsminister v. Einem über den Wert der Kavallerie.

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages legte Kriegsminister von Einem bei der Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Friedenspräsenzstärke in längerer Ausführung den Wert der Kavallerie im Ernstfalle dar. Wir fügen unsern gestrigen kurzen Bericht noch folgende Einzelheiten hinzu:

„Ohne Kavallerie,“ so äußerte sich der Minister, „würde ein Sedan unmöglich gewesen. Sedan stehe einzig da in der Kriegsgeschichte. Selbst dem Genie eines Polke würde die Tat von Sedan ohne Kavallerie nicht möglich gewesen sein. Wäre die ganze Geschichte der Kavallerie im deutsch-französischen Kriege in der Wesentlichkeit bekannt, so würde diese ganz anders über die Bedeutung der Kavallerie denken. Ohne unsere Kavallerie wäre die Einschließung von Paris unmöglich geworden, trotzdem sie 1870/71 noch nicht auf dem Höhepunkt stand. Was wäre aus der Niederlage von Mac Mahon geworden bei Orléans, wenn unsere Kavallerie dort und ganz in der Verfolgung hätte eingreifen können; es wäre schließlich gar nicht nach Metz gekommen. Infanterie und Artillerie seien wirklich ein Volkstücker geworden. Die Kavallerie habe dieser Bewegung nicht in dem Umfange folgen können, sie sei zurückgeblieben, trotzdem auch bei ihr eine gründliche Reform nötig sei. Die Aufgabe der Kavallerie sei eine außerordentlich schwierige geworden. Wollte man die Truppen richtig zum Gefecht ansetzen, so müßte eine gute Aufklärung vorangegangen sein, diese könne nur die Kavallerie leisten. Für die Offensive sei der Wert der Kavallerie zweifellos getrieben. Sie habe gegenüber übermächtiger Infanterie gute Chancen sogar beim Angriff. Wegen intakter Infanterie mit ruhigem Mute in Schlachtenlinie sei allerdings Kavallerie machtlos, sie komme gar nicht an die Infanterie heran. Aber bei einer Versäufelung von Infanteriemassen könne Kavallerie mit Erfolg eingreifen und sogar die Schlacht zu einem guten Ende führen. Erfolge könne man nur erzielen mit großen Massen aller Gattungen, d. h. Zusammenschlag der Divisionen zu größeren Verbänden. Deshalb ziehe man auch im Wandel Divisionen zusammen. Nur starke Kavallerie könne heute noch etwas erreichen, deshalb bedinge eine gesunde Organisation die Vermehrung der Kavallerie.“

Stöffels Stabschef über den Fall von Port Arthur.

Stöffels Stabschef, General Reiff, der bereits in Petersburg weilte, tritt energisch den Behauptungen entgegen, daß Port Arthur sich noch hätte halten können. Er äußerte sich folgendermaßen:

„Ich darf nicht so sprechen, wie ich möchte, ehe ich dem Jaren Bericht erhalten habe; doch dann werde ich alles veröffentlichen. Jetzt sage ich nur, daß im ganzen nur 4000 Mann bei der Kapitulation noch kampffähig waren. Auf einer Frontausdehnung von 24 Werst konnte man damit die Verteidigung nicht fortsetzen. Die Japaner hätten die Festung mit Sturm nehmen können ohne eine Kapitulation unsererseits. Nur der Mangel des Generals Stöffel ist es zu verdanken, daß sie getäuscht wurden. Vier Werst von der Umdehnung der Verteidigungslinie befanden die Japaner bereits; es wäre ihnen ein leichtes gewesen, weiter bis in die Stadt selbst zu dringen, da wir der Rinde gegenüber während der letzten Nacht nur Nachbildungen von Geschützen aufgestellt hatten. Die Japaner hätten dies nicht, sonst wären sie in zwei Stunden in der Stadt selbst gewesen ohne den geringsten Widerstand unsererseits. Es aber wurden sie tüchtig. Daraus hat Stöffel schleunigst seine Kapitulations-

vorschläge hinaus. An Munition war äußerst wenig vorhanden, großtätig überhört nicht. Wir fabrizierten 30 Artilleriegeschosse täglich selbst, doch was bedeutete das, wenn die Japaner und im Laufe der Zeit mit einer halben Million Pud Eisen in Gestalt von großkalibrigen Geschossen bewarfen! Wir hatten viele alte japanische Munition, die aber nicht zu unseren Geschützen paßte. Ueberhaupt hatte Port Arthur sogar ein altes Artillerie-Museum dar, jedenfalls kein Arsenal.“

General Reiff erkennt die Bedeutung Port Arthurs als Hafen nicht an, auch nicht die als Festung. Deren wirklicher Ausbau sei erst durch den Krieg veranlaßt worden. Ihren Fall erleichterte der Ausbau von Dalnij. „Wäre Dalnij nicht gewesen,“ sagte General Reiff, „so hätten die Japaner noch so viel Belagerungsgeschütze heranschleppen können, es wäre ihnen unmöglich gewesen, sie von den Schiffen herunterzubringen. Dalnij mit seinen großen Hebelkränen, Eisenbahnschluch und anderen Bequemlichkeiten leistete ihnen die besten Dienste.“ Bezüglich der Geschütze sagt Reiff: „Was waren unsere Schrapnells gegenüber den Brisanzgranaten! Erstere wirkten nur mörderisch bei Beginn des Angriffs, doch dann fehlten uns die schweren Geschütze.“ Was die Flotte betrifft, erzählt Reiff, General Stöffel habe sogar schriftlich erklärt, nach seiner Ansicht müsse die Flotte aktiv wirken und nicht bei der Festung Zuflucht suchen. „Doch konnte ja Stöffel nur seine eigene Ansicht vertreten, er hatte nicht das Recht, den Admiralen Befehle zu geben, die ihre Schiffe in ein Depot für die Ausrüstung der Festung mit Geschützen und Geschossen verpacken hatten, statt dem Feinde entgegenzugehen und ihn zu bekämpfen. Darin lag die Unfähigkeit der Admirale. Sie gestanden dies auch offen zu, wie der am 10. August gefallene Witthöft und Fürst Ustomskij, die einfach erklärten, sie seien keine Seeeiden. Der erste war mehr Verwaltungsbeamter, der zweite ist ein bloßer Theoretiker.“

Eine Unterredung mit Frau v. Burgsdorff.

Die Witwe des ermordeten Hauptmanns v. Burgsdorff äußerte sich einem Mitarbeiter des „L. A.“ gegenüber über den Witthöftausstand. „Glauben Sie mir,“ sagte Frau v. Burgsdorff, „mein Mann würde jenen unglücklichen Ritter sicher nicht unternommen haben, wenn er wirklich eine direkte Kriegsangelegenheit Henrich Witthöfts erhalten hätte. Er kannte die Gebräuche der Schwarzten viel zu gut. Aber die Sache verhielt sich anders, als damals berichtet wurde. Am 3. Oktober, als wir gerade beim Nachmittagskaffee saßen, ließen sich der Untertapitan Samuel Isak und der Kirchenälteste Petrus Jot melden. Sie erzählten, daß der alte Henrich sich in schlechten Händen befinde und daß nur mein Mann ihn umzustimmen vermöge. Sie zeigten einen Zettel, auf dem in holländischer Sprache stand:

„Wagt Ihr Leute nicht, hierher zu kommen. Ich werde mich nicht umstimmen. Man hat den Oberbefehl, über den Siden unserm Hauptmann genommen. Es kommt eine böhere große Gewalt ins Land. Der Herr hat mich geschickt, unser Volk zu erlösen. Rüst daher sämtliche Herren des Landbesitzes auf, mein Volk zu unterstützen. Hendrik Witthöft.“

„Nur Du,“ sagten Samuel Isak und Petrus Jot zu meinem Manne, als er den Brief gelesen, „bist derjenige, der unsern Kapitän auf andere Dinge bringen kann.“ Mein Mann sagte darauf entschlossen: „Kommt beide mit mir!“ Diese erwiderten: „Wir dürfen nicht, wir fürchten uns, Hendrik wird

uns erschließen lassen.“ „Kommt mit,“ sagte mein Mann, „ich übernehme Euren Schutz.“ Als das Pferd gefesselt war und alle drei sich zum Gehen anschickten, bat ich meinen Mann, er möge den Kapitän Ded mitnehmen; das lehnte er ab: „Wenn Gefahr für mich besteht, dann können mir alle Ded der Welt nicht helfen,“ sagte er und ritt fort. Erst nachträglich kam Frau v. Burgsdorff der Gedanke, es sei eigentümlich, daß der Brief Henrichs an die beiden Schwarzten ganz gegen den sonstigen Gebrauch in holländischer statt in der Ramaguasprache geschrieben war, die Burgsdorff nicht lesen konnte, und es stieg in der Frau der Verdacht auf, daß der Brief nur den Zweck hatte, den Hauptmann fortzuloden. Herr v. Ded stimmte ihr bei und rief ohne Säumen alle Weihen in die Feste. Das war ein Glück, denn wie sich herausstellte, hatte wirklich die Absicht bestanden, alle Weihen zu ermorden. Die letzten Weihen, denen Hauptmann v. Burgsdorff auf seinem Ritt begegnete, waren Buren. „Ihr kommt direkt aus Narenthal,“ redete sie der Hauptmann an, „mir ist gesagt worden, daß sich dort große Massen von Eingeborenen zusammenrotten und daß die Bevölkerung sehr unzuverlässig ist, habt Ihr davon etwas gemerkt?“ Diese erklärten: „Dort ist alles so, wie immer.“

Die Blättermeldung, Hauptmann v. Burgsdorff habe kurz vor seinem Tode an Hendrik Witthöft 200 Gewehre und Munition zur Ausrüstung seiner Leute geschickt, erklärte Frau v. Burgsdorff für absolut unrichtig mit dem Bemerkten, daß sich Ähnliches genau ein Jahr früher ereignet hätte, als Hendrik Witthöft als Verbündeter gegen die Bondelzwaarts ins Feld zog.

Enttüllungen aus russischen Kriegswerften.

(Von unserem Korrespondenten.)

London, 27. Febr.

Unter diesem Titel erzählt der frühere englische Militärattache in Petersburg einige heitere Geschichten über die Art und Weise, wie in russischen Kriegswerften gearbeitet wurde, und wie selbst russische Marine-Minister sich nicht scheuten, den Jaren zu betrügen, ganz nach dem bekannten Polesinischen Ruse, das bis auf unsere Tage gute Tradition geblieben zu sein scheint.

Eines Tages, so erzählt der Attache, — das Schlachtschiff „Peter der Große“ ward schon seit Jahren gebaut und sollte programmgemäß schon lange fertig sein — fragte der Zar seinen Marineminister, wann das Schiff soweit sein werde, daß er es persönlich inspizieren könne. Der Minister antwortete ohne Zögern: in etwa drei Wochen, Sir, und der Zar sagte darauf seinen Besuch an Bord des Schlachtschiffes an. Tatsächlich war das Schiff kaum in seinem Skelett fertig. Sofort wurden alle im Gange befindlichen Arbeiten gestoppt, dagegen mehrere Hundert Arbeiter an Bord gebracht, die nun Tag und Nacht das mächtige Fahrzeug für den Empfang des Jaren vorbereiteten. Augen erhielt er aus Blechplatten und Zink einen echten Theaterpanger für die kaiserliche Vorlesung, ein Parquetdeck entstand über Nacht über dem noch ganz hohlen Schiffsrumpf, in dessen Mitte elegante Kabinen und Empfangsalons herangezogen wurden. Holzene Panger-Türme erhoben sich über Deck, aus denen hölzerne Feuerklänge ihre metallfarbenen Räder bräunend hervorstrahlten, Blech-Schornsteine

rief an Schiller, den auch Schimmelmann unterzeichnete, ist in seinem ethischen und begeisterten Kenner von dem Fürsten selbst aus dieser Stimmung seiner damaligen Lectüre der „Münster“ heraus verfaßt und das edelste Denkmal, das er sich setzen konnte. Schimmelmann setzte nur seinen Namen darunter, wie er selbst in einem französischen Brief an den Fürsten auspricht. In seiner Bescheidenheit hätte er gern auch darauf verzichtet. Schillers Dank waren nun jene kostbare Briefe, in denen er seine Weisheit nach Kantischen Grundsätzen ausarbeitete. Aus den Briefen des Prinzen und seiner Schwägerin geht es hervor, mit welchem Interesse diese Anregungen einer neuen Schönheitslehre aufgenommen wurden. Sie waren immerfort unterwegs und wanderten von einem zum anderen, kochten auch in Abschriften. Im Ganzen waren es sieben Briefe, von denen jedoch nur unvollständige Abschriften noch aufgefunden worden sind. Die Umformung in den „Soren“ gefiel Friedrich Christian schon weniger. Seine rein verstandesgemäße, in den Ideen der Aufklärung wurzelnde Weltanschauung hatte im Grunde mit dem nüchternen Nicolai, zu dem er sich später neigte, ebenso viel gemeinsames wie mit Schiller. Er fand die Ausführungen Schillers häufig unverständlich, dunkel, durch ein allzu glänzendes, poetisches Gewand umhüllt. Obwohl so dem Spender die Arbeiten dessen, dem er zum Schaffen Freiheit geschenkt, immer fremdartiger wurden, verlängerte er ihm doch sein Jahresgehalt aus reiner Ehrfurcht vor dem Genie; nicht Eitelkeit oder selbsttätige Gründe bewegten ihn, nur der Gedanke, der Menschheit ein wichtiges Mitglied zu erhalten. Die scharfen Angriffe der Kenner, der enge Anschluß an Goethe haben dann eine Verstimmung des Prinzen gegen Schiller hervorgerufen, nicht gerade in Ungrube fiel der Dichter bei ihm, wohl aber trat die Beschäftigung mit seinen Werken vor allen großen Arbeitsüberhäufung mit Regierungsgeschäften zurück. Doch leben in den Reformen, die er in Egeste und Unterdrückung anstreifte, Gedanken Schillers fort, und gerade die über ästhetischen Durchbildung der Kinder hat er aus jenen Briefen gelernt, die Schiller zuerst an ihn allein gerichtet.

Schiller und sein Retter.

Wenn einem Manne in diesem Jahre der Schillerfeier ausdiesiger Dank dafür dargebracht werden darf, daß er dem Dichter in schwerer Not geholfen und die kurze Spanne seines Lebens verlängert und bereichert habe, so gebührt unsterbliches Verdienst dem Fürsten Friedrich Christian zu dem Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, dem Urgroßvater unserer Kaiserin. Es war in jenem unheilvollen Jahre 1791, da Schiller von jener schweren Krankheit befallen worden war, die den Reim zu seinem frühen Tode in ihn legte. Nach einer hitzigen Brustkrankheit lag er langsam dem Krankenlager und dem drohenden Tode entzogen, plagten ihn schwere Sorgen um seine Existenz, um die Möglichkeit einer weiteren Pflege und ruhigen Erholung. Der Herzog Karl August erklärte sich außer Stande, ihm mehr als seinen Gehalt von 200 Talern zu geben; die hitzige Not wachte an Schillers Tür; sollte er sich bei seinen fortwährenden Krampfanfällen auch noch durch Erregungen des Schreibens um den Prozeßwerb aufreiben? Da kam am 18. Dezember 1791 ein Brief aus Dänemark, der Rettung brachte. Prinz Christian von Augustenburg und der Graf Schimmelmann luden den Dichter ein, nach Kopenhagen zu kommen und hielten ihm je 1000 Taler auf drei Jahre zum Geschenk an. Zum Dank für diese Hilfe bat Schiller den Prinzen ein ewiges Denkmal gesetzt, indem er an ihn die Briefe richtete, aus denen später die „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“ hervorgingen, und ihm dieses sein größtes philosophisches Werk widmete. Diese Briefe sind so durch einen Unfall 3. Jt. noch glücklich aufgefunden worden, nachdem man sie längst bei dem Brande der Christiansburg in Kopenhagen vernichtet glaubte, und geben eine wichtige, in vielem klarer und schärfer präzisierende Vorleser der edelgütigen Haltung, gewählten einen tiefen Einblick in Schillers Gedankenwelt.

Im Rückblicke der „Deutschen Rundschau“ entwirft nun hauptsächlich auf Grund bisher unbekannter Briefe des Prinzen selbst und seiner Schwägerin Luise Hans Eshuis ein in Einzelnen sorgfältig ausgeführtes Bild dieses folgenreichen Verhältnisses in

dem Friedrich Christian zu dem Dichter gestanden hat. Es war zunächst der Dichter Vaggesen, der den jungen Fürsten mit der Rufe Schillers bekannt machte. „Vaggesen glückte es ihm mit Schiller. Mit vieler Mühe brachte er es dahin, daß ihm erlaubt wurde, „Don Carlos“ vorzulesen; er bedang sich aus, daß Friedrich Christian den ersten Akt ganz anders — und hatte gewonnen. Der Prinz war hingerissen; als Vaggesen am folgenden Tage wiederkam, hatte er schon in der Nacht alles Abgelesen. Der Dichter war gebrochen.“ Die Schillerbegeisterung des dänischen Kreises, dessen Mittelpunkt der Prinz bildete, fand nun zunächst ihren Ausdruck in jener dreitägigen Totenfeier am Meerestrande, die auf die fällige Kunde von Schillers Tod veranstaltet wurde. Dann wurde der Prinz dem Dichter beinahe in Karlsbad begegnet, wohin Schiller am 10. Juli 1791 zur Kur kam. Aber der Prinz mit seiner Gemahlin Luise Auguste reiste am Tage darauf ab und so fand sich die beiden nie von Angesicht zu Angesicht gegenübereinander, was Schiller später, da er an den Fürsten schrieb und sich sein Bild nicht lebendig vor die Seele rufen konnte, schmerzlich empfand. Den ersten Anlaß zu dem helfenden und rettenden Schritte des Fürsten ersten Anlaß zu dem helfenden und rettenden Schritte des Fürsten bekannten Philosophen und Kantianers Reinhold an Vaggesen, den dieser Friedrich Christian vorlas. Dadurch kam der Prinz auf den großen Bereich Schillers war und Vaggesen in seinen Absichten bekräftigte. Gerade in dieser Zeit las Friedrich Christian Schillers „Münster“, die damals im „Deutschen Merkur“ erschienen, und war begeistert von ihrem tiefen Ideengehalt, ebenso entzückt über seine historischen Schriften und der Don Carlos. Nicht so ihn seine philosophischen Anschauungen Schillers ganz zu seinen eigenen machen; da er sich nicht in Kant recht heimisch fühlte, so machte ihn auch Schillers Spekulation, die sich so ganz dem großen Königsberger ergab, auf ein fremdes und ihm nicht genehmes Gebiet loden. Schillers philosophische Rufe hat einen sehr hohen und fähigen Flug, der nicht wenige Schwindeln machen dürfte. Der

wurden angebracht und am Tage, den der Kaiser für seinen Besuch angesetzt hatte, lag „Peter der Große“ bereit da, als wollte er in See stechen, bereit, jeden Augenblick den Feind anzugreifen. Ein besonders mutiger Admiral schlug sogar vor, „Dampf aufzumachen“, und als einer seiner Kollegen neugierig fragte, wie das in Abwesenheit jeder Art von Kessel oder Dampfmaschine geschehen sollte, antwortete jener mit einem feinen Lächeln: „Nun man braucht doch nur unter einem der Blechschornsteine etwas nasses Stroh zu verbrennen, und die Illusion ist vollständig!“

Der hohe Besuch des Zaren fand statt und alles verlief glänzend und programmgemäß. Der Kaiser brühte seine hohe Befriedigung über die hohe Leistung der kaiserlichen Werft, die schnelle Fertigstellung des Schiffes und die glänzende Kriegsbereitschaft desselben aus, der „Regierungsbote“ brachte am nächsten Tage die feierliche Ansprache, sowie die patriotische Rede des Marineministers, der die Schlagfertigkeit der russischen Kriegsflootte und die hohe Vollendung des russischen Kriegsschiffbaus feierte und darunter die bei dieser feierlichen Gelegenheit vom Kaiser huldvollsten Verleihungen Ordens-Auszeichnungen an die . . . Beizüge! Und diese ganze Parodie, diese grobe Täuschung des Zaren spielte sich ab in Gegenwart aller Militär- und Marine-Altadmirale und der me. . . Vorstehers und Gesandten der fremden Mächte, von denen jeder wußte, daß hier eine ganz schamlose Komödie sich abspielte, aber natürlich keiner sich heraus zu fühlen konnte, dem Zaren die Augen zu öffnen.

Das Vergnügen konnte sich indes einige Jahre später ein englischer Prinz nicht versagen. Sieben Jahre waren seit jener Inspektion verfloßen. Der Zar schien sein Schlachtschiff völlig vergessen zu haben, denn weder er noch irgend jemand anderes hatte wieder von dem armen „Peter dem Großen“ gehört und niemand sprach mehr davon: das Schiff lag immer noch unfertig auf der Werft, und mit jedem neuen Jahr wurden neue Millionen in den Etat für dessen Fertigstellung eingestellt, um in andere Taschen zu wandern. Da erzählte der englische Militärattaché dem nach Petersburg zum Besuch gekommenen Herzog von Edinburgh jene hübsche Episode einst beim Nachtisch. Dieser war empört und entschlossen dem Zaren die Augen zu öffnen. Bei der Tafel erzählte der Herzog, er habe soviel von dem prächtigen Schlachtschiff allermodernersten Typus gehört und sprach den Wunsch aus, dasselbe zu inspizieren. Natürlich gab der Zar, sehr erfreut, sofort Befehl, das Nötige zu veranlassen. Der Marineminister verließ die Ausfahrt, das Schiff sei eben von einer langen Reise zurückgekehrt, und bedürfe einer gründlichen Instandsetzung, Reinigung, Reparaturen und Gott weiß, was sonst noch, ehe man daran denken könne, so hohen Besuch an Bord zu empfangen, aber der Engländer blieb fest, und es gelang dem Marineminister nur etwa zehn Tage „zum Reinigen“ des Schiffes zu erhalten. Als der Tag des prinzipalen Besuchs kam, präsentierte sich „Peter der Große“ wieder genau so prächtig, schmutz und frisch geschrien wie bei dem Besuche des Zaren vor sieben Jahren: dieselben Mittel hatten dieselbe günstige Wirkung geübt, dasselbe Wunder gewirkt. Aber der englische Prinz war von einer gar nicht zu fassenden Neugier. Er wollte die Maschinen sehen, die nicht da waren: man sagte ihm, sie seien zur Reparatur herausgenommen — der Prinz lachte dem meldenden Admiral hell ins Gesicht. Ebenso half man sich mit den lebenden Dampfkesseln. Da erklärte der Prinz, er wolle wenigstens die Parzeräume inspizieren. Man konnte die Schlüssel nicht finden; ebenso wenig zu den Zwischenbatterien. Der Herzog von Edinburgh kam aus dem Lachen gar nicht mehr heraus: die Mienen der russischen Admirale wurden immer verlegener und länger. Vergebens versuchte ein den Prinzen begleitender russischer Großfürst, der im Geheimnis war, den Herzog zur Beendigung seines Besuchs zu veranlassen: dieser wurde plötzlich sehr ernst, und, nicht an den nächsten „Panzerturn“ herantretend, um den man hohe Rollen von Seilen und Tauwerk aufgeschichtet hatte, rief er scheinbar erhaunt und empört aus: „Aber macht man denn in Rußland Panzerturne aus Soffittenleinen?“ Und ehe jemand es verhindern konnte, war er auf das nächste Tauwerkknäuel gesprungen, und hatte seinen Arm durch den tatsächlich diesmal nicht einmal aus Holz, sondern einfach in der Eile aus Seilwand und Segelwerk hergestellten „Panzerturn“ gesteckt. Der Großfürst tat selbstredend ebenso erhaunt und entrüstet; und eine Stunde später wußte der Zar alles. Der Marineminister erhielt seine Entlassung, einige Admirale wurden hingerichtet, der Großfürst, dessen Mißthat sich doch nicht ganz verheimlichen ließ, ging einige Zeit auf Reisen, und eine Unternehmung über das Verbleiben der für den Bau „Peter des Großen“ ausgegebenen Geldmittel ward angeordnet. Sie heißt „refullatio“. Aber „Peter der Große“ ward noch in demselben Jahre fertig und in Dienst gestellt.

Tagesneuigkeiten.

— Ein französisches Leben Bismarcks. Man schreibt der „Woz.“ aus Paris: Eine auf Vollständigkeit Anspruch erhebende französische Lebensbeschreibung des Fürsten Bismarck hat bisher gefehlt. Diese Lücke füllt ein gewisses Werk aus, das offenbar auf mehrere Bände berechnet ist, da der eben erschienene erste Band von 680 Großtextseiten die Geschichte des Feldens nur bis 1862 führt. Es heißt „Bismarck und seine Zeit“ („Bismarck et son temps“). Sie ist bei Felix Alcan in Paris erschienen und hat zum Verfasser Paul Mattier, Staatsanwalt am Pariser Gericht. Dr. Mattier hat sich die Schwierigkeiten seines Unternehmens nicht verhehlt. Er sagt darüber in der Vorrede: „Seine Zeit ist uns noch so nahe, daß es schwer ist, genug weit zurückzutreten, um sie deutlich zu überblicken. Von der Geschichte zur Polemik führt eine steile Senkung, die viele Hindernisse sind. Sie haben Bismarck bald als teufliches Ungeheuer, bald als Abgesandten des Himmels behandelt, während er doch nur ein Mensch gewesen ist, den anderen durch sein Genie überlegen, allen durch seine Schwächen gleich. Er hat die menschlichen Hülfswellen zu benutzen verstanden und Großes ausgeführt. Er hat seinem Vaterlande gedient und anderen Ländern Schaden zugefügt. Nach dem erschöpfert ein richtiges Urteil über ihn. Mattier steht in Bismarck die Zusammenfassung seiner Vorfahren. Er erzählt die Geschichte des Geschlechts derer von Bismarck, um in seinen Charakteren und Geschehnissen den Schlüssel zum Wesen des ersten Reichskanzlers zu finden. Die Natur Bismarcks war ganz Bismarck, in keiner Weise Fremde.“ (Wiederholt war seine Mutter eine Wende.) „Man ist überrascht, gewisse Familieneigenheiten bei allen Bismarcks angetroffen und in Ciro's Charakter besonders ausgeprägt zu sehen. Er selbst hob sie gern hervor und übergab seine Nennenswerten mit Stillschweigen. Zuerst kommt der Vater in Betracht: er ist ein eiseriger Jäger, harter Esser, mächtiger Trinker. Man weiß, mit welchem Stolz der Jäger sich seiner dachsteinen Großjäten und seines leistungsfähigen Jagend rühmte. Daß alle Bismarcks sind Soldaten gewesen. Sie haben ihre Rufe ein militärisches Tem-

Der englische Militärattaché schreibt mit der biffigen Bemerkung: „Die Vertreter der russischen Werfte sind, wie alle guten Beamten des Reichs, sehr konservativ, nach jeder Richtung hin, und die damals geltenden Grundzüge gelten auch heute noch.“

Deutsches Reich.

* Braunschweig, 1. März. (Ein neues Lotteriegesez für Elbaf-Lothringen.) Wie in den beiden Mecklenburg und in Pommern, so beabsichtigt Preußen auch im Reichslande eine Art Lotteriegemeinschaft einzuführen. Wenigstens liegt dem Bundesrat eine Abänderung des noch immer im Reichslande gehandhabten französischen (li) Lotteriegesezes vor. Nach dieser Abänderung wäre die preußische Lotterieverwaltung geneigt, der reichslandischen Finanzverwaltung für das preußische Lotterie-Monopol einen Gewinnanteil von 450 000 M. zu überweisen. Dieser Plan und der in Aussicht stehende Gegenentwurf wird aber fast von der gesamten reichslandischen Presse — auch von der reichssteuer — ziemlich scharf von der Hand gewiesen. So schreibt die „Reger Zeitung“ am Schluß ihrer abfälligen Kritik:

Will Preußen im Reichslande eine Lotterie-Gesellschaft gründen, um den Ueberschuß an unterkauften Losen anzubringen, so müßte man sich den anderen Staatslotterien, die in ihren Reinen Bundesstaaten viel ungünstiger dastehen als Preußen, mindestens dasselbe Recht amtlicher Verteilung gewähren, und vor allen Dingen den Staatsanwalt bei Staatslotterien ausschalten. Ist also, was offen zugegeben wird, unser Lotteriegesez verbeßerungsbedürftig, so vermeide man vor allen Dingen, das gegenwärtige Lotteriegesez durch einen schroten politischen Mißgriff noch zu verbeßern. Der deutsche Einheitsgedanke, auch im Reichslande irgend welcher Wendung, kann doch nur intact bleiben, wenn im Handel und Wandel hinüber und herüber sämtliche deutsche Bundesstaaten im Reichslande gleiche Rechte genießen und als Monopol eines Einzelstaates grundsätzlich ausgeschlossen bleibt.

* Berlin, 28. Febr. (Zur Reise des Prinzen Friedrich Leopold nach dem russischen Hauptquartier) auf dem ostasiatischen Kriegsschiffplah erzählt die „Votib. Korr.“, daß der Norddeutsche Lloyd den Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“, den der Prinz von Genoa ab benützt, kostenfrei für die gesamte Seereise zur Verfügung gestellt hat. Sowohl der Prinz, wie sein Gefolge, werden Ehrenplätze des Norddeutschen Lloyd's sein. Da der Prinz als militärischer Vertreter Deutschlands nach dem russischen Hauptquartier geht, trägt die Kosten der Abkommandierung die Militär-Verwaltung, und zwar sind dem Prinzen für diesen Zweck 37 000 Mark zur Verfügung gestellt. Seine beiden Adjutanten, die die Reise mitmachen, haben je etwa 7400 Mark für ihre Ausrückung erhalten. Dazu kommen noch die weiteren Kosten ihrer Reise, sowie die Kosten, die die drei den Prinzen begleitenden reisenden Feldjägeroffiziere, die Leutnants v. Brangein, Kohrbach und Kaul veranlassen, welche gleichfalls auf Konto der Militärverwaltung kommen. Die Ausgaben für seine Dienerschaft trägt der Prinz selber.

— (Die Reichseinnahmen.) Je mehr das Staatsjahr 1904 seinem Ende entgegengieht, um so klarer tritt hervor, daß es in den Reichseinnahmen einen Ausfall gegenüber den Voranschlägen bringen wird. Wenn nicht der Beitrag der Zucksteuer und der Wärsensteuer stark gestiegen wäre, so würden die Verhältnisse viel ungünstiger liegen. Im Januar ds. Js. sind zwar die zur Anschreibung gelangten Einnahmen aus den Zöllen zum ersten Male seit mehreren Monaten beim Vergleich mit dem Vorjahr etwas gewachsen, aber alle Verbrauchssteuern zeigen einen Rückgang der Einnahmen.

— (Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages) stellte zuerst den Bericht über die für gültig erklärte Wahl des Abg. Dr. a. M. Jehnhoff (Z.) fest und erklärte dann die Wahl des Abg. Windler (toni.), gewählt im Wahlkreise Querfurt-Merseburg für gültig.

— (Der Kommerzienrat Weböly.) Wieder hat die nationalliberale Partei einen schmerzlichen Verlust durch den Tod des Ges. Kommerzienrat Weböly zu beklagen. Der Verstorbenen gediente als nationalliberale Fraktionsmitglied dem Reichstage in den Jahren 1871 bis 1877 als Vertreter des Kreises Reichenbach in Sachsen und 1887—90 als Vertreter des Kreises Waldenburg an. Als Mitglied des Zentralvorstandes blieb er aber auch nach seinem Ausscheiden aus dem Parlament in unmittelbarer Verbindung mit der Partei, die ihm stets eine dankbare Erinnerung bewahren wird.

document tief eingepägt. Otto war ihr Erbe; nicht dem Verufe, doch dem Charakter nach. Er hat niemals im Heere gedient“ (und sein Freiwilligenjahr bei den Jägern?). „aber er hat sich immer als Soldaten betrachtet, aus Familienüberlieferung. Von 1851 ab trat er bei allen amtlichen Gelegenheiten die Landwehrsoldatenuniform an und später legt er sie wieder den Bürgerrock an, ob sei denn nach seinem Sturze.“ Hier ist dem Verfasser eine kleine Nachlässigkeit untergeschliffen. Er hat übersehen, daß Bismarck selbst seine Vorliebe für die Uniform ganz anders als durch sein Soldatenempenamer erklärt hat. Nach seiner eigenen Aussage trug er den Waffrock, weil er so geliebet vor den Kaiser hintreten konnte, ohne erst mit einem Wechsel der Toilette Zeit zu verlieren. Die Abenteuer seiner Vorfahren,“ führt Mattier fort, „haben ihn in seiner Kindheit begeistert. . . Er hat davon eine Erinnerung der roten Karte, eine Verachtung der Schwächen übrig behalten, die sein Innerleben noch verhärtet. Dabei seine zwischen und blutigen Scherze über die Kauen von Vazalle, die, als sie lebendig verdrömmen, nach „geröhlerten Zwiebeln rohen“. Auch die tiefe Hingebung an die Hohenzollern und den brandenburgischen Votalpatriotismus Ottos spricht Mattier als ein Erbe seiner Ahnen an. „Endlich haben die Bismarcks oft den gefährlichen Charakter des Anglers gehabt. Von Hude bis zum General Ludwig August, von Hans bis zum Obersten August Friedrich finden wir sie heftig roh, aber genau wissend, was sie wollen, und mit aller Anstrengung darnach strebend, allen Hindernissen trotzend, manchmal gebroden, öfter brechend. Auch das ist durchaus der Charakter Ottos.“ Mattier ist gut belehrt, er kennt alle Quellen zur Lebensgeschichte Bismarcks und beugt sie mit der Kritik eines gewissen Wahrheitsforschers. Seine Darstellung der preussischen, deutschen und europäischen Verhältnisse zwischen dem „tollen Jahr“ und dem Vorabend des dänischen Krieges ist klar, unmisslich und — vom französischen Standpunkt — unparteiisch. We erste Band gibt zu wichtigsten Einsichten, so weit sie leben kann, seinen Inhalt. Wenn die folgenden Bände sich auf gleicher Höhe halten, wird das französische Schrifttum zu einem grundlegenden Werk über Bismarck zu beglückwünschen sein.

Der Zentralvorstand und die Reichstagsfraktion der Partei sandten den Hinterbliebenen des Verstorbenen, der im Juli sein 78. Lebensjahr erreicht haben würde, herzliche Beileidsgrüße.

Wannheim, 1. März. (Prinz Eitel Friedrich von Preußen) unternahm heute Vormittag in geschlossenem Wagen die erste Ausfahrt, die eine Stunde dauerte.

Blögensee vor Gericht.

(Von unserem Korrespondenten.)

ab. Berlin, 28. Februar.

Vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts II werden Donnerstag, den 2. März die Verhandlungen in dem seit langem mit Spannung erwarteten Prozesse gegen den „Gorowicz“ und die „Zeit am Montag“ in Berlin ihren Anfang nehmen, der eine umfassende Beleuchtung und Klärung der von diesen Zeitungen vor Jahresfrist behaupteten angeblichen

Mißstände an dem Strafgefängnis Blögensee

bei Berlin bringen soll. Die Strafanstalt liegt hoch im Norden Berlins im Gutsbezirk Blögensee, am Rande des Brandenburger Forstes und eines kleinen Gewässers, des Blögensees, nach dem sie heute einfach Blögensee genannt wird. Durch hohe feste Mauern, einen Kranz von Baumzweigen und eine stark militärische Bekleidung der Umgebung vollständig abgeschlossen, bildet die Anstalt eine kleine Stadt für sich. Auf einem ihrer höheren Hüfe werden seit Jahren

die zum Tode Verurteilten hingerichtet

und diese Anstalt ist es auch, die „politischen Verbrechern“ und preussischen Medaillierten Untertanen gewährt zur Verbüßung ihrer Strafen. In den Besuchen Blögensees dieser Kategorie gehört auch der östliche der Chef-Redakteur Carl Schneider der „Zeit am Montag“, in der nach der letzten Strafverbüßung ihres Verzeis, anfangs März vorigen Jahres eine schauererregende Darstellung über die Behandlung eines wegen Unverderblichkeit zu einem Jahr Gefängnis verurteilten russischen Juden Sidoroff alias Habermann gegeben wurde und zwar unter Aufsicht einer militärischen Besatzung. Der Besondere war nach der Behauptung Schneiders bereits bei seiner Entlassung irrösinnig. Er soll aber vom Richter als Arbeitsfähiger betrachtet worden sein, worauf die Ueberweisung des Falles an den Anstalts-Polizei-Inspektor Binding und den Anstaltsarzt Dr. Pfeleger erfolgte. In den Verhören fanden sich dann folgende:

von Schneider angeführte Eintragungen:

Blögensee, 24. 3. 00. Weil er ungehorsam war, 5 Tage Arrest und Entziehung der Mittagsuppe. gez. Binding, Polizei-Inspektor.

Blögensee, 31. 3. 00. Sidoroff verweigert die Arbeit. Erschlich ermahnt und vermahnt. gez. Binding, Polizei-Inspektor. Blögensee, 1. 4. 00. Sidoroff verweigert die Arbeit. 5 Tage Arrest bei Wasser und Brot. gez. Binding, Polizei-Inspektor. Unbedenklich. Dr. Pfeleger.

Blögensee, 12. 4. 00. Sidoroff verweigert die Arbeit. 12 Tage Arrest und Entziehung der Mittagsuppe. gez. Binding, Polizei-Inspektor. Unbedenklich. Dr. Pfeleger.

Blögensee, 25. 4. 00. Sidoroff verweigert die Arbeit. 3 Wochen Arrest und Entziehung der Mittagsuppe. gez. Binding, Polizei-Inspektor. Unbedenklich; Vollstreckung ist einige Tage aufgeschoben. gez. Dr. Pfeleger. Vollstreckt vom 29. 4. — 29. 5. 00. gez. Lehmann, Ober-Aufseher.

Blögensee, 21. 5. 00. Sidoroff verweigert die Arbeit. 4 Wochen Arrest und Entziehung der Mittagsuppe. gez. Binding, Polizei-Inspektor. Unbedenklich. Sidoroff muß mir noch 14 Tagen vorgehalten werden. gez. Dr. Pfeleger.

Blögensee, 2. 6. 00. Sidoroff kommt zur Beobachtung ins Lazarett.

Als man Sidoroff, so berichtet die „Zeit am Montag“ weiter, am 9. Juni ins Lazarett überführen wollte, lag er

auf dem Köpfboden der Zelle

und vermochte sich nicht mehr aufzurichten. Der Aufseher, der die Ueberführung des Mannes zu bewerkstelligen hatte, holte sich hierzu zwei Helferinnen herbei. Diese richteten Sidoroff auf, und einer hielt seinen Kopf zwischen dessen Beinen hindurch. Sidoroff aber war bereits zu entkräftet, um auf den Schultern des Helfers stehen zu können. Als er hinstürzte, hatte der zweite Helfer ihn im Gesicht und brachte ihn dadurch in eine horizontale Lage. Dann zog er in Begleitung des Beamten mit dem armen Menschen, der nur noch ein Gerippe war und dessen Kopf und Arme steiflos hin- und herbaumelten, über mehrere Hüfe hinweg ins Lazarett. Am 17. August 1900 wurde Sidoroff

der Irrenanstalt in Oberhavel überliefert.

Endlich hätte man erkannt, daß er geisteskrank und für seine Handlungsbeweise nicht verantwortlich war. Und diesen armen Menschen habe, so hoch es weiter, der Polizei-Inspektor Binding vom 22. März bis zum 24. Mai, also innerhalb 64 Tagen, zu 74 Tagen mehr oder minder strengen Arrestes verurteilt, von denen während dieser Zeit 60 volle Tage von ihm bestrukt werden mußten. Ueber diese schmerzlichen Mitteilungen berichtet der „Vorwärts“ unter der Ueberschrift: „Alle Schwere des Mittelalters kehren wieder!“ und in seiner Kritik ver-

Der explodierte Nitroglycerin-Anfänger. Eine imponierende Leistung amerikanischer Journalistik finden wir in der „New York Tribune“ vom 1. Februar, wo unter einem ebenfalls Titel und zahlreichen bezaubernden Interieurs folgende genaue Geschichte erzählt wird:

„(Von unserem Spezialberichterstatter.)“

Asouat (Minneapolis), am 3. Februar.

Ein Arbeiter, der bei einem gewissen Argomale beschäftigt war, hielt sich am Mittwoch in Beatty auf, wo er sich fürchtlich betrank. In seinem Mangel weichte er, daß er eine halbe Pinte Nitroglycerin austrinken werde. Er hat die Wette glänzend gewonnen, fiel aber auf dem Nachhausewege in einen Graben und war bald infolge der furchtbaren Kälte ganz fest gefroren. So fand ihn am nächsten Morgen sein Arbeitgeber, Herr Argomale. Willkürlich trug er den Arbeiter in seine nahegelegene Wohnung, gründete euf in dem ein Feuer an und eilte dann fort, um einen Arzt zu holen. Als Argomale aber zurückkam, fand er zu seinem Entsetzen weder von dem Arbeiter noch von seinem Hause die geringste Spur. Das Sperngel im Körper des Arbeiters war wahrscheinlich unter der Einwirkung des Herdfeuers, explodiert und hatte alle ringsumher vernichtet. Moral: Man lasse sich niemals delikates Nitroglycerin zu trinken, schon um seinem Arbeitgeber keine Ungelegenheiten zu bereiten.

— Ein merkwürdiger Liebesroman ist, wie aus London berichtet wird, am Montag durch die Trennung von Miss Margaret Dowling mit dem Fürsten Ghila, die in London in der römisch-katholischen St. Marientirche vollzogen wurde, zu einem vorläufigen Ende gekommen. Die Braut ist Irin und stammt aus einem alten Geschlecht. Als sie mit ihrer Schwester eine Reise durch den Kontinent machte, lernte sie den Fürsten kennen, der Albanier ist und als solcher dafür sorgt, seine anglizianischen Landsleute von der päpstlichen Herrschaft zu befreien. Bald verliebten sich beide ineinander und nach wenigen Monaten schon hielt der Fürst heimlich um die Hand von Miss Dowling an. Ihre Mutter wollte von dieser Heirat zuerst nichts wissen, aber als sie den Fürsten näher kennen lernte, gab sie ihre Einwilligung zu der Verbindung. Die Hochzeit

was er darauf, daß in derselben Strafanstalt Klopffesse wenige Tage vorher die angebliche Geisteskrankheit des Prinzen Kronberg sofort nach dessen Einlieferung festgestellt worden sei, um dem „hochgeborenen“ Prinzen so rasch als möglich zu seiner Ueberföderung in die königliche Heilanstalt Hüttenlocher zu verhelfen. Im Anschluß daran wurden die Leitung der Anstalt und die beteiligten Beamten sehr heftig angegriffen und dem Dr. Pfeiffer der Titel „Dr. Unbeachtlich“ beigelegt. In einem weiteren Leitartikel, überschrieben:

Straffalter!

telte dann der „Vorwärts“ noch eine Reihe ähnlicher Vorfälle aus Klopffesse sowie aus der ebenfalls in der Hauptstadt Berliner Gefängnisse enthaltenen Strafanstalt Brandenburg mit, bei denen es sich um die angeblich inhumane Behandlung eines der jugendlichen Wärter des Berliner Justizrats Lewy, des Schreibers Wily Grosse und eines Reklambüroers Höhne handelte. Beide sollten nach der Darstellung des „Vorwärts“ auch als Geisteskranken ein wahres Martyrium durchgemacht haben. Das Material zu dieser Vorführung war dem „Vorwärts“ durch einen als Schreiber beschäftigten Redakteur Hrenis zugegangen, der sich bei seiner Entlassung der die Direktion belastenden Aktenstücke bemächtigt haben soll. Die Folge dieser Artikel war eine Anklage unter dem Pseudonym „Schneid und Genossen“, die jedoch in der Folge in „Kalisti und Genossen“ umgewandelt wurde, um, wie der „Vorwärts“ behauptet, eine Haupt- und Staatsaktion gegen ihn daraus zu machen und die Sache vor eine andere Strafkammer zu bringen. Da die Angeklagten einen

umfangreichen Wahrheitsbeweis

antreten wollen, so sind zahlreiche Beamte des Gefängnisses zu Klopffesse, darunter auch der Gefängnisdirektor Freiherr v. Ralzgahn, der Polizei-Inspektor Jessow u. Wittkammer, der Polizei-Inspektor Binding, die beiden Gefängnis-Arzte, die beiden Pfarrer und der Anstalts-Lehrer als Zeugen zu der bevorstehenden Verhandlung geladen. Von Seiten der Angeklagten ist ein ganzes Heer früherer Strafgefangener und Unterbeamter der Anstalt als Zeugen benannt worden. Als medizinische Sachverständige sind der Weib. Medizinalrat Dr. Kirchner vom preussischen Kultusministerium und der frühere Berliner Gerichtsarzt Prof. Dr. Ruppe in Königsberg geladen. Die Anklage richtet sich gegen den Redakteur Kalisti; dem „Vorwärts“, der jedoch erst eine namentliche Gefängnisbesuche wegen des „Kaiserinsele“-Artikels veröffentlicht hat und im Anschluß daran eine „Erholungsreise als russisch-jüdischer Auswanderer von Kremen nach Domburg“ unternahm, ferner gegen den Redakteur Paul Wittner vom „Vorwärts“, den Redakteur Karl „Schneid“ von der „Zeit am Montag“ und den Journalisten Karl Hrenis. Kalisti, Wittner und Schneid haben sich in Gemäßheit der §§ 185 und 186, Hrenis wegen Beihilfe zu verantworten. Die Verteidigung der Angeklagten haben die bekannten sozialdemokratischen Rechtsanwältinnen Reichstagsabgeordnete Dr. Heine und Dr. Karl Viehnecht jr., sowie Justizrat Dr. Goldner-Berlin übernommen. Den Vorsitz im Gerichtshof führt Landgerichtsdirektor Dr. Oppermann.

Hus Stadt und Land.

Kannheim, 1. März.

Kaufmannsgericht.

Sitzung vom 25. Februar 1905.

Vorsitzender: Stadtratsrat Dr. Erdel; Beisitzer aus dem Kreise der Kaufleute: Elias Blum, Adalbert Grumbach, aus dem Kreise der Handlungsgehilfen: Gottlob Eberhard und Franz Hallenkrein; Gerichtsschreiber: Verwaltungsassistent Klant.

Es kamen zur Verhandlung folgende 2 Fälle: 1. Die Klage des J. G., namens seines minderjährigen Sohnes gegen die Firma Schenker u. Comp., Speditionsgesellschaft hier. Der Sohn des Klägers war bei der Beklagten in der Lehre; das Lehrverhältnis kam zur vorzeitigen Auflösung. Die Beklagte hatte sich geweigert, dem Lehrling ein „Führer“ über die Lehrzeit auszustellen. Im Termin vom 6. Februar hat sie sich zur Ausstellung bereit erklärt; es bedurfte aber des heutigen weiteren Termins, um den Wortlaut des Zeugnisses festzustellen. Der Beklagten ist es übrigens unbenommen, ihre Ansprüche wegen des angeblichen rechtswidrigen Austritts des Lehrlings weiter zu verfolgen.

2. Die Klage des J. R. gegen Fritz Feldt, „Automobilien“ hier. Hier handelte es sich um die Frage, ob Kläger als Handlungsgehilfe oder als gewerblicher Gehilfe im Geschäft des Beklagten tätig war. Die Frage ist sowohl für die Zuständigkeit des Gerichts — ob Kaufmanns- oder Verkehrsgericht —, wie auch materiell von Bedeutung, weil die Kündigungserklärung des Handlungsgehilfen eine bedeutend längere ist als die des gewerblichen Gehilfen und die Voraussetzungen der Kündigungserklärung beim Handlungsgehilfen weniger leicht sind als die beim gewerblichen Gehilfen. Kläger war zunächst als Kolonist beim Beklagten eingetreten, um in der Reparaturwerkstätte zu arbeiten und sich zum Chauffeur auszubilden. Zuletzt ist er mehr im Bureau mit kaufmännischen Arbeiten beschäftigt worden zu sein. Am 15. November wurde er mit sofortiger Wirkung entlassen. Im Vergleichsverfahren gibt sich Kläger mit der Kündigungserklärung des gewerblichen Arbeiters zufrieden, während Beklagter auf die Geltendmachung seines behaupteten Rechts zur sofortigen Entlassung verzichtet. Kläger erhält demnach noch zwei Wochenlöhne mit zusammen 40 Mark, während sein Klagenspruch zuletzt auf 140 Mark gerichtet war; außerdem beträgt der Beklagte auf die Durchführung einer ihm gegen den Kläger noch zustehenden Forderung auf 40 Mark aus Warenlieferung.

Ohne Zugleichung von Beisitzern wurden im ersten Termine folgende Fälle durch Vergleich erledigt:

1. Die Klage der Verkäuferin A. Sch. gegen das Warenhaus Rander hier. Klägerin wurde am 1. Januar krank. Als sie am 5. Februar den Dienst wieder antreten wollte, wird ihr mitgeteilt, daß sie nach der Arb.-Ordg. der Beklagten mit dem 1. Januar 1905 ausgeschieden gelte und lediglich auf Zahlung des Salairs für die Dauer eines Monats vom Beginn der Krankheit an Anspruch habe. Klägerin hält diese Mitteilung für eine rechtswidrige Entlassung und verlangt daher das Salair bis zum Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist, d. i. bis zum 1. April d. J. Mit Rücksicht darauf, daß einerseits die von der Klägerin unerschrocken anerkannte Arbeitsleistung der Beklagten die obenbenannte Bestimmung enthält, wonach bei Erkrankung über die Dauer eines Monats hinaus die Angestellten

sollte ursprünglich am 14. Dezember stattfinden, die Einladungen dazu hatten auch schon erlangen, da entbiete man erst, daß man etwa Wesentliches übersehen hatte. Die rumänische Gesandtschaft hätte drei Wochen vorher benachrichtigt sein müssen, ehe die gesetzliche Ausschreibung in England stattfinden sollte. Ein Ausschub war daher unermesslich. Inzwischen hätte die türkische Gesandtschaft der Presse folgende Benachrichtigung zugehen lassen: „Die kaiserlich-ottomanische Regierung erklärt hierdurch, daß Albert Ghika, ein rumänischer Aristokrat, geboren von rumänischen Eltern, der sich selbst als seine Leibeliebt Ghika bezeichnet, kein Recht hat, zu behaupten, daß er Ansprüche auf einen sogenannten albanischen Thron habe.“ Darum betreffendliche der Prinz eine Erwiderung, die Ghikas wären Fürsten des belgischen Reiches, des russischen Reiches und zu seinem größten Bedauern auch des kaiserlich-ottomanischen Reiches; er wäre ein Sohn des Fürsten Konstantin Ghika, (seine Mutter lebe noch und interessiere sich aus Liebhaberei für ihres Sohnes „Sache“), der Enkel des Fürsten Alexander Ghika und der Urenkel des Fürsten Gregor Ghika, des Fürsten der Moldau-Walachei, der am 12. Okt. 1777 von den Türken in Jassy hingerichtet wurde.

der Firma als aus dem Dienstverhältnis geschieden gelten, daß andererseits aber die Zuständigkeit der in der Arbeitsordnung festgesetzten Berechnung der Gehaltszahlung für die Arbeitsdauer von sechs Wochen (§ 63 A.B.O.) auf 4 Wochen zweifelhaft erscheint, einigten sich die Parteien dahin, daß Klägerin noch das Salair für den halben Februar bekommt, auf die Mehrforderung aber verzichtet. Ferner erhält die Klägerin das bisher angeblich verweigerte Dienstzeugnis. Die Genehmigung des Vergleichs durch die Direktion der Beklagten ist vorbehalten.

2. Die Klage des Buchhalters K. A. hier gegen die Internationale Transportgesellschaft Gebr. Conrad, A.-G. hier. Kläger wurde entlassen, weil er sich weigerte, an Stelle der Beschäftigung als Buchhalter, für die er engagiert war, als Korrespondent bei der Beklagten tätig zu sein. Die Beklagte machte geltend, sie habe den Kläger als Buchhalter nicht weiter beschäftigen können, weil er die Bücher nicht zuverlässig geführt habe; sie hält den Kläger für verpflichtet, die ihm zugewiesene Tätigkeit als Korrespondent bis zum Ablauf der Kündigungsfrist auszuüben. Mit Rücksicht darauf, daß diese Verpflichtung zweifelhaft scheint und andererseits die Frage, ob Kläger tatsächlich die Bücher nicht zuverlässig geführt hat, auf nach Bezeichnung eines Sachverständigen beantwortet werden könnte, verglichen sich die Parteien dahin, daß Kläger sein Salair nicht wie beansprucht, vom 17. Februar 1905 bis 1. April, sondern nur bis zum 12. März erhält. Auch bekommt er das gewünschte Zeugnis.

Große Karneval-Gesellschaft Redarvorstadt E. V.

Gesellschaftshaus Mittelstraße 2.

Motto: Wann nur für die Kochde langt!

Zugs-Programm:

- 1. Dienstag, den 7. März 1905, morgens 7 Uhr 11: Zugreise. 2. Empfang der Rekruten für die Zwangsgarde vom Bahnhof durch die Redarvorstadt nach dem Gesellschaftshaus. 3. 10 Uhr 11 Minuten: Eintreffen Sr. Majestät des Prinzen Carneval am Hauptbahnhof; Rahst zur Wache, von da durch die Stadt nach der Redarstadt. 4. Nachmittags 1 Uhr: Aufstellung des Zuges am Reichplatz. Reihenfolge des Zuges: Abgang: 1 Uhr 21 Minuten. 5. Wegwieser. 6. Räumungskommission. 7. Straßenreinigungsmaschine mit Pferdebetrieb. 8. Straßenreinigungsmaschine mit Handbetrieb. 9. Panzerwagen. 10. Zugmarschall mit Begleiter. 11. Kleppergarde mit Kleppermajor. 12. Zerolbe. 13. Proklamation der Redargärten zur Redarstadt. 14. Stadtdiener und Stadtverordnete. 15. Stadtoberhäupter mit Ratsherrn. 16. Tambours. 17. Musikkorps. 18. Huldigung der Redarvorstadt für die Stadtrechte zur Redarstadt. 19. Kränzenbaustrach. 20. Weibsträger. 21. Reklamewagen für den weißen Rat. 22. Hohe Bürger. 23. Riefelfeldwagen. 24. Doren Wohnwagen bezw. Erzeugnisse. 25. Ebenbreitenstein-Brigade. 26. Vieles Gefängnis. 27. Feingewandte Redarung. 28. Wagen des hohen Eisen-Rais. 29. Tambours. 30. Musikkorps. 31. Zwangsgarde. 32. Wagen Ihrer Majestät der Prinzessin Carneval. 33. Doren Begleitung. 34. Prinzenbanner mit Begleitung. 35. Wagen Sr. Majestät des Prinzen Carneval. 36. Jung Kannheim-Rord. 37. Schlußreiter. 38. Volk, Soldaten, Dienstmädchen, Eckensteher usw.

Abends 8 Uhr 11 im Gesellschaftshaus: Feierliche Beschließung des Carnevals 1905 in Anwesenheit hoher und allerhöchster Herrschaften! Großes carnevalistisches Konzert, verbunden mit humoristischem Klavim und Verzeihen der übrig geliebten Reichtümer.

* Nebstragen wurde Postmeister Ewald Jircher in Durach das Postamt Bernsbach, Oberförster Auet Stephani in Wolfach das Postamt II und Oberförster Philipp Reinhardt in Forberg das Postamt Forbach.

* Ernannt wurde Postassessor Otto Krieger in Tübingen zum Oberförster in Forberg.

* Belegt wurde Betriebsassistent Joseph Walzer in Bruchsal nach Schwödingen.

* Aus dem Staatsdienste entlassen wurde Notar Hermann Eifner, zurecht städtischer Grundbesitzer in Baden, auf sein Ansuchen zur Ermöglichung seines Verbleibens im Gemeindedienste auf 1. Januar 1905.

* In der Strafsache der Inhaberin der Mannheimer Musikautomatenhalle, Frau Schmidt, mit dem Bezirksamt hat das Oberlandesgericht zu ungunsten des letzteren entschieden und die Berufung des Staatsanwalts gegen das freisprechende Erkenntnis der hiesigen Strafkammer verworfen. Der Staatsanwalt teilte nämlich die Ansicht des hiesigen Bezirksamts und des Verwaltungsgerichts, das in dieser Sache ebenfalls angezogen wurde, daß eine Musikautomatenhalle unter dem Begriff einer „Öffentlichen Schau- und Vorstellung“ falle, daß also nach den Bestimmungen des Pol.-Str.G.B. die Tür geschlossen zu halten sei. Herr Polizeidirektor Schäfer hatte während des letzten Sommers während einiger Tage einen ständigen Posten vor die Türe gestellt, der über die Schließung der Türe zu wachen hatte. Sogar nach dem feststehenden Erkenntnis der Strafkammer bestand das Bezirksamt auf der Schließung der Türe, und es wurde, da die Anordnung nicht befolgt wurde, zu verschiedenen Malen das Lokal geräumt und geschlossen. Das Bezirksamt hatte Frau Schmidt wegen des Offenhaltens der Türe zu 100 M. Geldstrafe verurteilt und das Schöffengericht die Strafe auf 20 M. ermäßigt. Die Strafkammer sprach sie, wie bereits erwähnt, frei, weil sie auf dem Standpunkt steht, daß es sich hier um eine Ausstellung zu gewerblichen Zwecken handelt. Wegen der Schließung der Ladenkassette ist nun wieder durch den Vertreter der Frau Schmidt, Rechtsanwalt Oelenstein, Klage beim Verwaltungsgerichtshof eingereicht, der sich mit seiner Auffassung im Gegensatz zu der Strafkammer und dem Oberlandesgericht befindet.

* Ein alter 110er, Lokomotivführer Jakob Pelenbach, der sich im deutsch-französischen Kriege ausgezeichnet hat und deshalb das Eisernes Kreuz und eine goldene Uhr von Kaiser Wilhelm I. erhielt, wurde gestern mittag in Heidelberg mit allen militärischen Ehren zu Grabe getragen. Fast das ganze Offizierskorps, eine Abteilung des Heidelberger Bataillons, Abteilungen von Regimenten und deren Befehlshaber, sowie die militärischen Vereine mit ihren Vätern und Müttern geleiteten den alten Krieger zu seiner letzten Ruhestätte. Die moderne Kriegstot Bedenbach ist in der Geschichte des 110er Regiments mit folgenden Worten verewigt worden: In der Kapuzenbau, jener Varienwacht von Stralburg war es,

aus 10. August, wo diesseits eines heiligen Schiffahrtskanals ein Teil der 6. Kompanie hinter dem Dome auf der Baar lag, um die Franzosen, die das jenseitige Kanalarbeite besetzt hielten, an einer Ueberführung desselben zu verhindern. Dem Heinde standen hierzu mehrere Schiffe zu Gebote, deren Besatzung und Beführung für die Sicherheit unserer Truppen von großer Wichtigkeit war. Da merkten sich die Wenigere Kraft und Wadenbach zur Ausführung des gefährlichen Wagemutts der Herleitung der Kanäle. Gänzlich entleert, nur bebroffen mit einem Handteil, durchschwammen sie, angehüllt des Feindes und von ihm beschossen, den Kanal und vollbrachten das Herführungsweil. Die Kanäle füllten sich mit Wasser, sanken, und die beiden Kapieren gelangten unterseht zu den sie jubelnd begrüßenden Kameraden zurück.

* Kinderhilftag. Auch in Stuttgart wird am 1. März ein allgemeiner Kinderhilftag veranstaltet, dessen Ertrag in erster Reihe zur Vermehrung der bestehenden Kinderkassen und zur Beschäftigung genesender oder sonst der Erholung bedürftiger armer Kinder verwendet werden soll.

* Kanterk. Ueber das Vermögen der Frau Rauth, gesch. Ehefrau, Witwe geb. Stammel, Inhaberin des Freier- und Parfümeriegeschäfts Rauth-Stammel, D. 3, 2, wurde das Konkursverfahren eröffnet. Zum Konkursverwalter ist Herr Kaufmann Friedrich Bülker ernannt. Forderungen sind bis 10. April anzumelden. Prüfungstermin 26. April. — Das Geschäft bleibt nach wie vor geöffnet.

* Ein gesunkener Dampfer liegt schon seit 1879 im Rhein bei Weimersheim, ohne daß er hemmend auf den Verkehr wirkte. Bei dem neuen Kanal, den sich das Wasser während dieser Zeit bahnte, beginnt der begrabene Dampfer jetzt gefährlich zu werden, weshalb das Kgl. Flußbauamt ihn durch Sprengung zu beseitigen suchte, was aber noch nicht gelang, da der Unterbau des Schiffes zu verfestet ist.

* Die ordentliche Generalversammlung der Mannheimer Berggesellschaft fand gestern vormittag unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Aug. Höhnemeyer im Sitzungssaal der Rheinischen Kreditbank statt. Der Jahresbericht, der zunächst erstattet wurde, gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Einnahmen wieder steigen werden, da trotz der erheblichen Herabsetzung des Einzel- und Familienabonnements gegen das Vorjahr nur eine Mindereinnahme von ca. 500 M. an Abonnementgebühren erfolgt worden sei. Die Tageseinnahme hat sich um ca. 3300 M. verringert. Der Ausfall, der sich im ganzen auf ca. 2500 Mark beläuft, soll durch Erparungen bei den Ausgaben voll eingedeckt werden. Die nach den Plänen und unter Leitung des Herrn Reicheltes Karz ausgeführte Restaurationshalle entspricht in Bezug auf Solidität, Zweckmäßigkeit und Ausattung allen Anforderungen, die man mit Rücksicht auf die vorhandenen Mittel stellen könnte. Die Restauration fand Ende Dezember 1904 zu Buch mit 48 484.74 Mark. Hierzu kommen die Kosten des Neubaus mit 210 027.22 M. Hiervon sind abzuhuchen die Brandentschädigung und Geld aus verkauften Altmaterial mit 49 320.54 M. und die der Gesellschaft gewordenen freiwilligen Beiträge mit 26 650 M., so daß die Restauration nunmehr mit 140 047.68 M. zu Buch steht. Die Betriebseinnahmen begifferten sich im Berichtsjahre 1. Januar bis 31. Dezember 1904 auf 50 802.57 M., die Ausgaben auf 48 410.00 M. Das Amortisationskonto begiffert sich nach Ueberweisung des Ueberflusses von 1883.48 M. auf 70 630.81 M. An Abonnement wurden 21 355.00 M., an Tageskarten 18 197.70 M. erzielt. Aufsichtsrat und Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt und die statutenmäßig auszuführenden Mitglieder des Aufsichtsrats, Herren Hof. Wallenberg, Rudolf Sepp, Generalkonsul Sartogenfels und Direktor Richard Sauerbeck einstimmig wiedergewählt.

* Die Handlungsgehilfen und die Eiderstellung ihrer Ankauf durch reichsgefesliche Penkonoversicherung. Ueber dieses Thema wird im Bezirk Kannheim der Verein für Handlungs-Commiss von 1858 (Kaufmännischer Verein) zu Hamburg in dessen morgiger (Donnerstag) Sitzung, welche abends 7/8 Uhr im Vereinslokal (Hotel Victoria, O. 6, 7) stattfindet, durch ein Mitglied ein ausführliches Referat erstattet werden. In Anbetracht der für die Handlungsgehilfen so überaus wichtigen Frage ist ein Besuch dieses interessanten Vortrags dringend zu empfehlen. Die Einführung des Gastes ist gerne gestattet.

* Verhaftung. Im Schollendorraum des hiesigen Hauptpostamts wurde heute mittag ein von auswärts herbeiführend verfolgter Mann verhaftet.

Polizeibericht vom 1. März.

(Schluß.)

* Körperverletzung: In der Nacht vom 27. Febr. v. Mts. gerieten auf der Angelstraße in Redarau mehrere Tagelöhner von Redarau, die den ganzen Tag über „Blauen“ machten und in der Wirtschaft zur „Neuen Zeit“ zechten, in Streit, wobei der lebige Tagelöhner Franz Partad K. Messer stiche, teils auf den Kopf, teils auf den Rücken erhielt. Die Verletzungen sind schwer, jedoch nicht lebensgefährlich. Vier der Täter sind festgenommen.

* Unfall: Aus Unvorsichtigkeit beachte am 27. Febr., morgens 10 Uhr, ein verh. Tagelöhner von hier in einem Fabrikantwesen in der Schwefelergstraße seine linke Hand zwischen 2 Gummiwalzen, wodurch ihm 4 Finger stark gekrückt wurden. Er wurde ins allg. Krankenhaus aufgenommen werden.

* Diebstahl: Bei einem wegen Colli-Diebstahls in Haft befindlichen Fuhrenknecht wurde der nachgeschriebene Sad gefunden, welcher vermutlich von einem Diebstahl herrührt. Der Sad ist in der Mitte mit einem Dreieck aus schwarzer Farbe gezeichnet, in diesem steht: S. A. N. Vorl. 5. 11. 9. Ferner ist ein Bettel aufgelegt mit der Aufschrift „Abgangstation Dresden“.

Außerdem wurden entwendet am 21. v. Mts. im Hause D. 5, 15 eine silberne Taschengerätemonieruhr, ein goldener Herrenring und 80 Mark bares Geld.

In der Nacht vom 21./22. v. Mts. im Hause L. 6, 8 200 Zigaretten, 8 Rasiermesser und ein Streichriemen. Im sachdienliche Mitteilung an die Schutzmannschaft wird gebeten.

* Verhaftet wurden 11 Personen, darunter ein Hausbesitzer aus Hagenbach wegen Diebstahls und ein Kellner aus Eberbach wegen Betrugsversuchs (Weidneppenz).

Aus dem Großherzogtum.

BC. Karlsruhe, 25. Febr. Zur Beisehung des Prinz. Laienta D. Wih. Doll hat sich heute nachmittag in der Grobsapelle des Friedhofes eine illustre Trauerversammlung eingefunden. Außer der Großherzogin, die in Begleitung des Hofmarschalls Grafen v. Andlaw, Oberstkammerherr v. Stöbel und einiger Hofdamen erschien, waren zu bemerken: General der Art. v. Müller als Vertreter des Großherzogs, Hofmarschall v. Freytag als Vertreter des Erbgroßherzogs und Hofmarschall v. Freytag als Vertreter des Prinzen Karl, an der Spitze der evangelischen Geistlichkeit Prälat Dehler, die Oberstkammerräte Höpfer und Reimmith, Minister Schenkel, der Präsident des Finanzministeriums Geheimrat Weder, der kommandierende General v. Rod und Solla, Oberbürgermeister Schmeißer, Oberschulratsdirektor Krenschperger u. Professor Dr. Klein. Von den Hosprediger Fischer vorlesenen Daten aus dem arbeitsreichen Leben des Dahingegangenen entnehmen wir folgendes: Prinz Laienta wurde geboren am 10. September 1827 zu Wiesbaden, 1848 machte er sein Baccalariat am Gymnasium u. Karlsruhe und studierte dann in Heidelberg und Berlin. Am 21. Juli 1848 folgte seine Ernennung als Pfarramtscandidat und nach weiteren zwei Jahren wurde er Pfarrer in Schmieheim, 1859 in Sand, 1866 Assessor im Obertribunal, 1864 Hosprediger. Seit 1861 war er Mitglied der

ebung, Generalkonferenz. Außerdem war er Vorsitzender des Zentralausschusses des Ostaustr. Adolfs-Vereins, der Luther-Stiftung und einer Reihe anderer nützlicher Vereinigungen. Als Leiter der Württembergischen und Leiter des Lehrerbundes, der Kommissionsmitglied des Schiedsrichters und des verstorbenen Prinzen Ludwig stand er dem Großh. Hause sehr nahe, jedoch er auch nach seinem Rücktritt von der Politik auf besonderen Wunsch Staatssekretär des Großh. Hauses blieb. Ganz hervorragend war er tätig während des Krieges 1870 und 1871 in den Bagarettien. Als Präsident des Reiches wurde er im Namen des gesamten württembergischen Volkstums dem Kaiserlichen Hofe empfangen. Staatssekretär Dr. Veitinger als Vertreter des Kaiserlichen Reichsgemeinderats widmete seinem Freunde ebenfalls Worte der Anerkennung und einen prächtigen Kranz. Nachdem noch Oberpräsident v. Bähringer im Namen des Ostaustr. Adolfs-Vereins eine Blumenkrone niedergelegt hatte, wurde der Satz zum Worte gefeiert.

Offenburg, 28. Febr. Der Hauptmörder Reichert verbannt die Begnadigung nur dem Umstand, daß der intellektuelle Urheber des Raubmordes, Schlambrecht, wegen seines jugendlichen Alters nicht zum Tode sondern nur zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt werden konnte. Die Begnadigung wurde lediglich deshalb befürwortet, weil man den 20jährigen Reichert für den Verführten hielt und nicht wollte, daß der kleinere Verbrecher hingerichtet würde, während der schwerere belassene Schlambrecht mit einer verhältnismäßig geringen Gefängnisstrafe davonkam. Als Reichert mitgeteilt wurde, daß er begnadigt sei, zog ein glückliches Lächeln über sein Gesicht, dann holte er sein Gebetbuch und betete ein Dankgebet.

w. Romkang, 1. März. (Tel.) Der Schloßer Ludwig Koch wurde beim Stadigarten von einem Hufe überfahren und getötet. **o. Waldshut, 28. Febr.** Die Großh. Staatsanwaltschaft macht bekannt: In der Nacht vom 26. auf 27. Februar 1905 nach 1 Uhr wurde die 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin Karoline Weinsch in Waldshut auf der Schmitzingerstraße in der Nähe des Zementlagerplatzes von Peter Schmid ermordet. Es liegt Luftmord vor. An der Leiche fanden sich viele Spuren von Gewalttätigkeiten, insbesondere Kratzenwunden, auch Blutunterlaufene Stellen, die durch ein stumpfes Werkzeug verursacht worden sind. Die am Halse vorgefundenen Spuren weisen darauf hin, daß der Tod durch Erhängen herbeigeführt worden ist. Dem Täter wurden von seinem Opfer bei der Gegenwehr wahrscheinlich Kratzenwunden beigebracht. Die Kleider des Täters sind jedenfalls mit Blut besetzt. Demjenigen, durch dessen Angaben der Täter ermittelt wird, wird hohe Belohnung zugesichert. — In der ganzen Umgebung herrscht ab des Raubmordes begriffliche Aufregung. Die Richter der Gerichte sind mit ihrem Viehhüter, bekannt unter dem Namen „Tyrat“, befinden sich in Haft. Ein Körpergehilfe, der sein Amt nachweisen konnte, ist wieder entlassen worden.

Kleine Mitteilungen aus Baden. Die Brauereiarbeiter in Karlsruhe unternahmen vor etwa 3 Jahren einen Ausstand, um größere Vorteile zu erringen, als ihnen zugesprochen waren. Der Ausstand blieb erfolglos, die Arbeiter mußten sich mit dem Gebotenen begnügen. Sie verlangen: weitere Lohnverbesserung, regelmäßige Arbeitszeit für alle, wöchentliche Lohnzahlung, sowie vollständige Sonntagruhe. Eine im Spolitheater gebildete Brauereiarbeitervereinigung wünschte die Vereinbarung eines Tarifvertrages, um die notwendige Ruhe im Brauereibetrieb herzustellen und erwarbte größeres Entgegenkommen. Jetzt sind sie wieder in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der 40 Jahre alte verwitwete Maurer Aug. Schäfer starb bei der Arbeit von einem Dach eines Hauses und brach das Genick. — Der Verbleib einer Automobilversicherung Karlsruher Schlingens, Müllheim und Randeru-Erlingen dürfte voraussichtlich am 1. Juni d. J. aufgenommen werden. — In Oefingen bei Donaueschingen brannten die Kutschen der Gebr. Hübel und der Witwe Anna Hübel nieder. Der Schaden beträgt ca. 20 000 Mark. — In Rahr ist eine Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose in Bildung begriffen. — In der Schusterstraße in Freiburg wurde Montag früh in einem kleinen Wasserlauf die Leiche des 24jährigen Schmieds Karl Abt aus Ruspingen gefunden. Er war in betrunkenem Zustande in das Wasser gestürzt und ertrank.

Pfalz, Hessen und Umgegend.

Audwigshafen, 28. Febr. Wegen der Zuwendung von 2000 Mark aus städtischen Mitteln an die Angehörigen der freilebenden Vergleite im Nahgebiet hatte die Fabrik Antik- und Sockelfabrik Ludwigshafen, als Höchstbewerter der Stadt, Einspruch erhoben. In jedoch wieder zurückgezogen, da der Streit beendet und schließlich eine Notlage der Vergleite vorhanden sei. Die Ausgabe der 2000 Mark erfolgt nun in den nächsten Tagen.

St. Ingbert, 1. März. Der geistige Nachlass Ludwigshafen-Saarbrücken III bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof entgleist. Die Maschine, der Lokwagen und zwei Personenwagen sind aus dem Gleise gefahren; zwei Gleise wurden zertrümmert, jedoch die Straße bis heute Abend gesperrt ist. Ueber die Ursache der Entgleisung konnte noch nichts festgestellt werden. Der Materialschaden ist bedeutend. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen. Die Reisenden des Zuges wurden mit dem Zug vorher einlaufender Zug Saarbrücken weiter befördert.

Wensheim, 28. Febr. Der inoffizielle frühere Stadtratmann Goad, der größere Unterschlagungen beging, wurde laut „Worms. Ztg.“ wegen seines Weisheitsalters in die Landesirrenanstalt Heppenheim überführt.

Frankfurt, 28. Febr. Der Kaiserpalast im Römer wird seit zwei Monaten einem vollständigen Umbau unterzogen. Das geschieht jedoch in der Weise, daß der alte Charakter der Rechte erhalten bleibt. Die Koordination der Bilder und Ritzungen wird gleichfalls beibehalten. Die Erde und einige Wände werden aber nach neuen Umständen aufgehört. Die Arbeiten dürften noch längere Zeit dauern. Voraussichtlich wird der Saal II. „Frl. Ztg.“ erst im Spätherbst der allgemeinen Besichtigung wieder zugänglich gemacht.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Konrad Entler-Verein. Man schreibt uns: Freitag, 3. März, wird hier der Gelehrte und Künstler Professor Konrad Entler aus Mainz seinen schon längere Zeit angekündigten Vortrag „Der Kampf um die Denkmalspflege“ im Kunstvereinsverein „Palastgarten“ halten. Entler gründet zu dem Begründen des Vereins für Denkmalspflege, der durch die Heidelberger Schloßfrage in erster Linie notwendig wurde. Die geplante Renovation des Heidelberger Schlosses ist Protest in ganz Deutschland hervor. Hier in Mannheim war es der Kunstvereinsverein „Palastgarten“, der sich mit dieser Sache erdbest beschäftigt. Die Sammlung von Unterschriften durch den Verein ergab ein glänzendes Resultat. Diese — etwa 500 — Unterschriften wurden der Zentralleitung des Vereins für Denkmalspflege überreicht, die Professor Entler übernommen hat. Der Freitag stattfindende Vortrag soll nun alle Freunde der Sache über diese Vereinigung unterrichten. Der Vortrag findet abends 7 1/2 Uhr im Kasinotheater statt.

Mantelabend Karl Schuler. Man schreibt uns: Herr Karl Schuler wird in dem Festabend den 15. März im Kasinotheater stattfindenden Mantelabend sein „Abend Spiel in den Diensten der Königin“ spielen. Der Mantelabend des Konzerts wird der Blindenanstalt in Wiesheim übergeben werden. Das Programm besteht aus folgenden Werken: 1. J. S. Bach: Dramatische Fantase und Fuge; 2. R. van der Hoven: a) Sonate G-moll op. 111; b) Variationen mit Fuge (C-moll) op. 26; 3. H. A. Mozart: Sonate D-dur

für 2 Klavieren; 4. Fr. Schubert: Fantasie G-dur op. 8. Bei Nummer 3 übernimmt ein junger Pianist, Schüler des Konzertsgebers, Herr Peter Teib, das zweite Klavier.

Gerichtszeitung.

V. Frankenthal, 28. Februar. Wegen Landdiebstahl, Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung hatten sich vor der Strafkammer in einer den ganzen Tag in Anspruch nehmenden Sitzung heute zu verurteilen der Tagener Ludwig Koch, der Zementarbeiter Johann Köffler, der Tagener Joseph Junger, der Schiffer Johann Brendel, der Schiffer Johann Eberhardt, der Schiffer Michael Ohnwald, der Tagener Johann Schäfer, der Maurer Franz Eberhardt, der Tagener Philipp Sommer, der Tagener August Fürtz und der Schiffer Franz Herrmann, sämtlich von Speyer. Die Angeklagten, zwischen im Alter von 18 bis 22 Jahren, haben die Bewohner der Reichshauptstadt Speyer nahezu 2 Jahre in Unruhe versetzt. Teilweise mit scharf geladenen Revolvern ausgerüstet, führten sie in den Jahren 1903 und 1904 eine ganze Reihe nächtlicher Einbruchdiebstähle aus. Mit Vorliebe Nahrungs- und Genussmittel als willkommene Beute wählend, brach die vor nichts zurückstehende Diebesgesellschaft auch in Geschäftshäusern und Wohnungen ein. Auch Eisenbahnwaggons wurden von ihnen erbrochen, um daraus Küffer mit Wein und Bier zu hehlen, worauf große Festgelage demnächst wurden. Das abends um 9 Uhr verkündete Urteil lautet gegen Koch auf 6, gegen Köffler auf 3, gegen Junger auf 5, gegen Brendel auf 4 und gegen Johann Eberhardt auf 3 Monate Gefängnis, gegen Ohnwald auf 1 Jahr 6 Monate, gegen Schäfer auf 2 Jahre, gegen Franz Eberhardt auf 1 Jahr 6 Monate, gegen Fürtz auf 1 Jahres Monate und gegen Herrmann auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Sport.

Der Neuanverein Zwibrücken beschloß in seiner Hauptversammlung, in Zukunft von der Abhaltung der Frühjahrsrennen abzusehen und dafür die Herbstrennen auf drei Tage auszuweichen. Sie werden in diesem Jahr am Sonntag den 24. und Donnerstag den 28. September und am Sonntag den 1. Oktober stattfinden.

Neueste Nachrichten und Telegramme. Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

*** Karlsruhe, 1. März.** Der Jungliberale Verein hielt gestern abend seine 3. Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Kaufmann R. Bösch, erstattete den Jahresbericht. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 759 gegen 714 im vorigen Jahre. Den Kassenbericht erstattete der Kassier des Vereins, Professor Fischer. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde der seitherige Vorstand wiedergewählt.

*** Stettin, 1. März.** Bei den Stettiner Oberwerken wurde die Vieherei H. „Frl. Ztg.“ durch Großfeuer zerstört.

*** Berlin, 1. März.** Die Veröffentlichung der kaiserlichen Verordnung, durch die der neue Zolltarif zum 1. März 1906 in Kraft gesetzt wird, steht unmittelbar bevor.

*** Berlin, 1. März.** Das Dienstmädchen Bertha Haberich griff heute morgen in Verlauf eines Streites ihre Dienherren tätlich an, indem sie ihr mehrere Wasserkrüge werfend. Sie wurde darauf in „Frl. Ztg.“ sich selbst durch Wasserkrüge zu töten und wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht.

*** Berlin, 1. März.** Wie der „Frl. Ztg.“ gemeldet wird, steht die Ernennung des Provinzialfeuerdirektors für Pommern, Geh. Oberfinanzrat Köhler zum Generaldirektor der Hölle und indirekten Steuern und zum Abteilungschef im Finanzministerium unmittelbar bevor.

*** Essen, 1. März.** Infolge einer Anregung der in das Nahgebiet gesandten Wirtschaftskommission haben sich mehrere Gewerkschaften im südlichen Bezirk H. „Frl. Ztg.“ bereit erklärt, ihre Felder zu verschmelzen, um einen rationelleren Betrieb zu erzielen.

*** Paris, 1. März.** Der Senator Clementeau erzählt in seiner „Revue“, der Unterstaatssekretär der Finanzen Reclus habe in einem Privatgespräch erklärt, die Vorlage der Trennung von Kirche und Staat werde zwar in kurzen in der Deputiertenkammer zur Verhandlung gelangen, man werde sich aber mit einem bloßen grundsätzlichen Votum begnügen und irgend einen Zusatzantrag dazu denken, um den Gehelntentwurf an die betreffende Kommission zurückzuverweisen, was einer Verlegung auf unbestimmte Zeit gleich käme. Dies sei der Plan der Regierung und gegen ihn werde kaum angeknüpft werden können. — Wie verlautet, beschließen etwa 25 Deputierte aus der gewählungsrepublikanischen Partei auszukufen und eine neue mehr oder weniger Gruppe unter dem Namen Union Republique zu bilden, die sich der unter der Führung des Deputierten und ehemaligen Unterrichtsministers Legues nehmenden Union demokratische nähert. — Der frühere Präsident der Deputiertenkammer Brisson veröffentlicht in „Frl.“ eine Erklärung, in der die Behauptung, daß er das „Kulturblatt“ organisiert oder auch nur gebilligt habe, auf das entschieden zurückgewiesen wird. — „Echo de Paris“ erzählt, daß auf Veranlassung des Vizekanzlers an der Universität Göttingen, Goussard, etwa 30 deutsche Studenten zu Anfang April nach Paris kommen werden. Der Ausschuss der Pariser Studentenschaft hat beschlossen, die deutschen Studenten in unerschöpflicher Weise zu empfangen und sie zu einem Essen einzuladen, unter der Voraussetzung, daß diese nicht in Sicht und daß sie ohne Fahnen nach Paris kommen. (Diese Begrüßung ist recht überflüssig und lächerlich D. Red.) Die deutschen Studenten werden sich 3 Tage in Paris aufhalten und sodann den Westen von Frankreich besuchen.

*** Cambridge (Massachusetts), 1. März.** Ausstellungskommisär Lemald übergab der Harvarduniversität die vom deutschen Kaiser gestifteten Gegenstände der deutschen Weltausstellung in St. Louis, die sich auf die Arbeiterversicherung beziehen. Lemald legte in einer Ansprache die Entwicklung der deutschen Arbeiterversicherung, der Schöpfung des ersten Kaisers und Bismarcks dar. Professor Münsterberg nahm die Gegenstände entgegen und sprach den Dank der Universität für die kaiserliche Gabe aus. Unterstaatspräsident Walcott richtete in einer Ansprache die Hochachtung des Kaisers.

Die Handelsverträge.

*** Berlin, 1. März.** Die diplomatischen Vertreter des Reiches in Rom, Brüssel, Bern und Belgien kündigten gestern die bestehenden Handelsverträge mit Italien, Belgien, der Schweiz und Serbien in derselben Weise, wie es in Wien und Bukarest geschehen ist.

Gräfin Montignolo.
* Genf, 1. März. Die Nachricht eines Berliner Blattes, daß sich der Entwurf Lauchenthal in Sachen der Gräfin Montignolo nach Dresden begeben habe, ist nicht richtig. Die Verhandlungen werden mit Dr. Besme, dem deutschen Advokaten der Gräfin geführt. Aus dieser Quelle erfährt die „Frl. Ztg.“, daß die Gräfin mit den ihr von dem sächsischen Hofe gemachten Vorschlägen gar nicht einverstanden ist.

Die Akademische Freiheit.
* Hannover, 28. Febr. Dem nationalliberalen Reichs- und preussischen Landtagsabgeordneten Dr. Max Jänecke (Verleger des „Ham. Cour.“) ist nachstehendes Telegramm überhant worden: Die Studentenschaft der Technischen Hochschule mit Ausnahme der konfessionellen Korporationen spricht Ihnen für Ihre mannhaftesten Eintreten in dem Kampf um Erhaltung der akademischen Freiheit Ihren aufrichtigen Dank aus und hofft, daß der endgültige Friede zu unser aller Wohl bald vollständig hergestellt sein werde.

Mit studentischem Gruß ergehenst
Die hannoversche Studentenschaft
I. K. Zimmermann.

Ein Fährtenprosech.
sh. Oldenburg, 28. Febr. Vor dem hiesigen Landgericht sollte gestern die Klage zur Verhandlung gelangen, die der Graf Weisburg gegen den Großherzog von Oldenburg angestrengt hat, und die Ungültigkeitserklärung des vom Großherzog Peter im Jahre 1879 erlassenen Hausgesetzes bezweckt. Der angesetzte Termin wurde jedoch nicht abgehalten, sondern auf den 28. März vertagt. Die Vertagung hängt wohl mit dem erst dieser Tage veröffentlichten Gutachten des bekannten Rechtslehrers Rehm zusammen, und es wird vielfach erwartet, daß die Verhandlung auch am 28. März nicht stattfindet, sondern daß eine Einigung zustande kommt.

Der Krieg.
* Petersburg, 1. März. Heute Morgen traf General Stössel mit Frau hier ein; sie wurden auf dem Hofe des Kriegsministeriums und dem Chef des Generalstabes, Generalleutnant Grolow, empfangen. Frau Stössel wurden von Petersburger Damen im Namen des Vor-Parlament-Komitees Blumen überreicht. Stössel begab sich mit Kuratow begrüßt, in die Paradenkammer, wo General Bogdanowitsch eine Ansprache an ihn richtete, in der er darauf hinwies, daß der General ein durch die Niederlage auf dem Kriegsschauplatz und durch die Wirren im Innern gedrückter Zustand wiedererlebe. Stössel sprach in seiner Erwiderung die Überzeugung aus, daß die Wirren nicht von Russen herbeigeführt, sondern das Werk der Japaner seien, die die russischen Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatz mit Proklamationen übersättigten. (Die bösen Japs!! D. Red.)

Die Gärung in Rußland.

* Berlin, 1. März. Die streikenden Arbeiter Rußlands richteten, wie der „Vorwärts“ meldet, an die Arbeiter in freien Ländern einen Aufruf, in dem sie um Unterstützung bitten in der Form, daß die nicht russischen Arbeiter sich weigern, Bewehrungen von Waffen und Munition für die russische Regierung auszuführen.

* Paris, 1. März. Die „Humanité“ veröffentlicht einen Aufruf des russischen Popen Gapon an das russische Proletariat und ein offenes Schreiben von ihm an den Zaren, das in maßlos heftigen Ausdrücken abgefaßt ist und mit Dynamitattentaten und sonstigen revolutionären, terroristischen Ereignissen droht. Zaurds erblickt in den beiden Schriftstücken den Beweis, daß das russische Proletariat sich zu einem gewaltigen letzten Aufstand gegen die Selbstherrschaft des Zaren vorbereitet.

Deutscher Reichstag.

(161. Sitzung.)
w. Berlin, 1. März
Am Bundesratspräsidenten Graf v. Posadowski. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsantritts.

Ziemborn (Centr.) meint, das Tempo des Sozialpolitik sei ein sehr langsam. Wie es mit der allgemeinen Ausbreitung der Kranken- und Invalidenversicherung auf die Heimarbeiter stehe, sei noch immer unbekannt. Noch immer werde namentlich in Süddeutschland darüber Klage geführt, daß in Norddeutschland die Gewerkschaften zu Arbeit und Samstagsarbeit so schäntlich erstickt werde. Der Redner tritt für den Rigoraleinstellung in gesundheitsgefährlichen Betrieben sowie für allseitige Regelung der Rechte der Gewerkschaften ein. Ihre Organisation müsse gehobelt werden. Bei uns werden nicht nur wieder das Recht des Streikens, sondern das öffentliche Recht und die Sicherheit nicht angefaßt werden. Alle seine Freunde seien der Ansicht, daß gegenüber der Wirklichkeit der Sozialpolitik der Sozialpolitik nicht verlagern dürfe. Es müsse nicht ein oder das andere getrieben werden, sondern beide, Arbeit und Wohlstandspolitik. Der Redner schließt mit dem Wunsch, daß das Jahre 1905 hinsichtlich der Sozialpolitik nicht hinter den Erfolgen des Jahres bezüglich der Mittelstandspolitik zurückbleiben möge.

Barth (Zog.) wünscht ebenfalls Regelung des Streikrechts. Auch das Verbot von Geldsammlungen in sozialdemokratischen Versammlungen müsse aufgehoben werden.

* Berlin, 1. März. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beschloß die Wahl des Abg. Dr. Jaunetz-Weh (Wolg.) wegen Beeinflussung durch hohe Beamte zu beanstanden. (Siehe auch Deutsches Reich D. Red.)

* Berlin, 1. März. Die Budgetkommission des Reichstages setzte die Beratung des Gesetzesentwurfs betr. die Friedenspräsenzstärke des Heeres fort. Im Laufe der Debatte erklärte Kardorff (Reichsp.) bei der Genehmigung müsse auf die letzte Lage Rücksicht genommen werden. Einerseits bedrohen uns keine zwei Fronten mehr und zweitens hemme uns die Finanzlage. Die Mandate seien heute viel zu teuer. Der Kriegsminister erwiderete, die Mandate seien von großer Bedeutung für eine kriegstüchtige Ausbildung des Heeres. Seit Jahrzehnten seien in der Dauer keine Änderungen eingetreten. Die Kosten dafür seien nützlich und nötig. Daß der Kaiser, der die Pflicht habe, über das Heer zu wachen, jedes Jahr die Kruppen in Tätigkeit setzen wolle, sei klar. Reichssekretär v. Stengel wies einen Ausblick auf die Wirkung der Handelsverträge für die Finanzlage des Reiches.

Volkswirtschaft.

Die Firma Zukmann u. Bodenheimer hier teilt uns mit, daß die Herren Alfred und Ernst Bodenheimer, Söhne des seitherigen Inhabers der Firma Bernhard Bodenheimer, als Teilhaber in das Geschäft eingetreten sind. Die Procura des Herrn Leo Brunnehill ist erloschen.

Stuttgarter Stadtsanction. Von dem der Stadt Stuttgart genehmigten Anleihen von M. 8 1/2 Millionen werden jetzt M. 3 1/2 Millionen mit 1/2 Proz. Verzinsung einem unter Führung der Württembergischen Vereinsbank stehenden Consortium, dem noch die Agl. Württembergische Hofbank, die Württembergische Bankanstalt vom Pfälz u. Co., die Allgemeine Rentenanstalt, Württembergische Landesbank, Dürrenberg u. Co., E. Hummel u. Co., Paul Kopp, G. D. Kellers Söhne, Stahl u. Federer, sämtlich in Stuttgart, angehörend, freihändig zu 9 1/2 pSt. überlassen. Es ist beabsichtigt, in der zweiten Hälfte des März die M. 3 1/2 Millionen Obligationen zur Zeichnung anzulegen.

Neuhäbter Volksbank, e. G. m. u. S., Neuhäbter a. d. Saarbr. Im abgelaufenen Geschäftsjahre ging die Mitgliederzahl von vorjährigen 1246 auf 1229, der Gesamtbeitrag ihrer Stammanteile auf 1 329 855 M. (1 331 417 M.) zurück. Der Gesamtumsatz betrug sich im Berichtsjahre auf 42 200 618 M. (i. V. 45 929 182 M.), der erzielte Reingewinn auf 113 582 M. (i. V. 122 574 M.), woraus nach Vorschlag der Verwaltung eine Dividende von 5 pSt. (wie i. V.) auf 1 329 854 M. dividendenberechtigter Stammanteile auszuscheiden werden soll. Dem fremden Kapital von 3 104 419 M. steht ein eigenes Vermögen der Gesellschaft von 1 885 730 M. gegenüber.

Bergschneider Volksbank, e. G. m. u. S. Die Zahl der Mitglieder stieg im Jahre 1904 von 854 auf 888, das Geschäftsergebnis betrug sich im Berichtsjahre auf 10,98 Millionen Mark (i. V. 12,09 Millionen Mark). Es wurde ein Reingewinn von 17 975 M. (20 849 Mark) erzielt, woraus 5 pSt. Dividende (wie i. V.) verteilt werden sollen. Die Gesellschaft arbeitet mit 1 483 937 M. fremdem Kapital und 405 825 M. eigenem Vermögen.

Die Vaterliche Vereinsbank deckt ihren Verlust an der Rindfleisch-Industrie mit Beträge von 1 450 000 M. aus der Sonderumlage.

Mitteldeutsche Kreditbank in Frankfurt a. M. Der Abschluß für 1904 ergibt einschließlich 650 497 M. (i. V. 478 064 M.) Vortrag einen Reinertrag von 5 882 788 M. (5 372 548 M.). Davon erbrachten Zinsen 1 496 762 M. (1 806 787 M.), Wechsel 878 335 M. (845 045 M.), Gebühren 1 413 778 M. (1 289 652 M.), Wertpapiere und Gemeinwirtschaftsbeiträge 1 090 468 M. (1 075 893 M.), Kommanditen und Beteiligungen 243 792 M. (111 000 M.) und Vertriebszinsen 109 164 (211 168 M.). Dagegen erforderten die Unkosten und Steuern 1 638 711 M. (1 548 030 M.) und die Abschreibungen 97 879 M. (180 788 M.), darunter die auf Forderungen 44 055 M. (144 945 M.). Der verbleibende Reingewinn von 4 146 698 M. (3 848 730 M.) soll folgende Verwendung finden: Rücklage 174 510 M. (168 533 M.), Sonderumlage 350 000 M. (0 M.), Besorgungssätze 50 000 M. (30 000 M.), Gewinnanteile 318 618 M. (329 700 M.), 4 Proz. (5 1/2 Proz.) Dividende gleich 2 700 000 M. (2 475 000 M.) und Vortrag 553 289 M. (650 497 M.).

Die Creditbank Rosenheim verteilt für 1904 aus einem Reingewinn von M. 73 494 (M. 118 594) eine Dividende von 5 pSt. (i. V. 7 pSt.).

Der Aufsichtsrat der Straunshweigischen Bank schlägt nach Beschluß von M. 50 000 auf Delcredere 5,10 pSt. (i. V. 4 1/2 pSt.) Dividende vor.

Altenbruderei und Verlag der „Neuen Bürger-Zeitung“ in Neuhäbter a. d. S. Der Aufsichtsrat schlägt die Verteilung einer Dividende von 5 pSt. (i. V. 5 pSt.) vor. Die Generalversammlung findet am 20. März statt.

Der Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft Dynamit Nobel beschloß, der für den 3. April einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung vorzuschlagen, für 1904 eine Dividende von Fr. 100 per Aktie gegen Fr. 70 im Vorjahre zur Verteilung zu bringen, Fr. 300 000 (i. V. 150 000) für Abschreibungen zu verwenden und den Rest des Gewinns im Betrage von Fr. 315 229 (i. V. 86 867) auf neue Rechnung vorzutragen.

Die Stahlbau-Vereinigung in Pittsburg erhöhte den Preis für Stahlrohre um 2 Doll. per Tonne.

Das Kohlenkontor. Das Kohlenkontor hat nach der „Säch. W. Ztg.“ wegen Überflusses an Ruhr-Anthrazitkohlen die Preise hierfür um R. 2 auf Fr. 29 pro Tonne ab Mannheim erhöht. Das Kohlenkontor habe auch den Vertrieb englischer Anthrazitkohlen übernommen; es bezugshe sie als Stückkohlen aus England und broche sie durch eigene Verkohlung am Oberrhein.

Der Kohlenkonflikt. Die „Säch. W. Ztg.“ hört, der Vorstand des Kohlenhandels teile den Bedenksägern folgendes mit: 1. Für Kohlen soll die Festsetzung der Belegungsanteile bis zur weiteren Klärung der Abgabeverhältnisse noch ausgesetzt werden, obwohl mit einer Einschränkung hauptsächlich zu rechnen sein wird; 2. für Kohle werden die Belegungsanteile auf 80 Proz. bemessen; 3. für Weizen werden die vollen Belegungsanteile in Anspruch genommen.

Der Verband deutscher Industrieller beschloß von einer neuen Erhöhung der Fabrikationspreise abzugehen, trotzdem die Preise neuerdings wieder erheblich gestiegen und zu beschränken sei, daß wegen des starken Anstiegs der Zuzufuhren die Versorgung ungenügend sein wird.

Leberpreisermäßigung in Böhmen. Auf einer dieser Tage abgehaltenen Versammlung beschloßen die böhmischen Leberfabrikanten die Preise für Unterleberabfälle um 10 Kr. für 50 Kilo gemeinschaftlich zu erhöhen.

Stettin, G. m. u. S., Berlin. Unter dieser Firma wurde gestern eine G. m. u. S. mit einem Stammkapital von 1 000 000 M. gegründet, die die Rechte der Aluminiumindustrie-Aktiengesellschaft auf das Heranführen des Verfahrens zur elektrischen Eisen- und Stahlerzeugung übernahm. Geschäftsführer sind die Herren Richard Lindenberg und Ingenieur Wilsch.

Die Generalversammlung der Köhlheimer Gellulose- u. Papierfabrik A.-G. in Köhlheim genehmigte die Entzüge der Verwaltung, insbesondere die Verteilung einer Dividende von 12 pSt. gegen 8 pSt. im Vorjahre, ferner die Erhöhung des Aktienkapitals von 1 Million auf M. 1 250 000 unter Aufschluß des Bezugsrechts an die alten Aktionäre. Die jungen Aktien werden von einem Consortium unter Führung der Rheinischen Creditbank übernommen. Die Einführung der Aktien in Berlin wird voraussichtlich durch die Deutsche Bank erfolgen. Bisher hatten sie einen Markt in Mannheim und Mainz.

Waldmeyer St. Wendel, A.-G., Landau. Die am 27. Februar stattgehabte Generalversammlung genehmigte die Vorschläge der Verwaltung und setzte die Dividende auf 4 pSt. fest.

Samenwollspinnerei Erlangen. Das Geschäftsjahr 1904 schließt mit einem Reingewinn von 85 998 M. (100 280 M.), woraus eine Dividende von 7 pSt. (8 pSt.) verteilt und 4544 M. (7493 M.) auf neue Rechnung vorzutragen werden.

Der Aufsichtsrat der Norddeutschen Portland-Cementfabrik in Wismar schlägt für 1904 5 1/2 pSt. Dividende vor gegen 4 pSt. im Vorjahre.

Die Reichswerke bestellte wiederum 10 000 Tonnen englischer Kohlen, um die sogenannten Kriegsbestände nicht anzugreifen.

Zahlungseinstellungen. Ueber die Maschinenfabrik und Eisengießerei Gebrüder Goffrich in Gesees wurde, wie das „S. Z.“ meldet, der Konkurs eröffnet. — Die Firma

Theodor Hauser in Wien ist laut Neuer Freier Presse insolvent. Die Passiven werden mit einer Million Kronen angegeben.

Getreidebericht.

Aus Odessa wird uns geschrieben: Wir haben ganz gewiß während der letzten Woche mehr Geschäft gehabt, und der Umsatz am Platz war recht bedeutend, so daß ein gut Teil Getreide den Weiser gewechselt hat. Die Nachfrage von Bräuen ist indessen nicht lebhaft, sowohl von England wie vom Continent. Preise sind fest und wir haben nicht das Material oder besser nicht die Qualitäten, welche von den Käufern verlangt werden, besonders von England. — Nikoloff jancibel und aus, besonders für London, für welchen Hafen Boot für Boot dort angelegt wird, und die Käfer werden dort klein werden vor Wiedereröffnung der Röhre. — Die Nachfrage nach Weizen ist bedeutend besser und solche geht nach Holland, Belgien und Deutschland, wo jetzt bessere Preise bezahlt werden als wie in England. Das Wetter war milder, jetzt wieder Frost bis 5 Grad R. nachts.

Telegramme.

* Berlin, 28. Febr. Der Aufsichtsrat der Disconto-Gesellschaft schlägt eine Dividende von 5 1/2 Proz. wie im Vorjahre vor.

* Berlin, 1. März. Graf Kommerzienrat Franz Sanieles Düsselhof teilt mit, daß sein Ausschüßden aus dem Ausschüßden des Kohlenhandels aus Gründen persönlicher Natur erfolgt ist.

* Leipzig, 28. Febr. Die in der heutigen Generalversammlung der Leipziger Kristallglasfabrik vorgelegte Bilanz vom 30. Sept. 1904 ergibt nach der Verrechnung der Reserven einen Verlust von 30 000 M. Verhandlungen mit den Gläubigern sind zur Befriedigung eines Moratoriums haben zu keinem endgültigen Erfolge geführt, deshalb wird die Verwaltung voraussichtlich, wenn nicht ein letzter Versuch, mit einem widersprechenden Gläubiger zur Befriedigung zu kommen, gelingt, gezwungen sein, den Konkurs anzumelden trotz erheblichen Ueberschusses der Aktiven über den Passiven.

Mannheimer Effektenbörse

vom 1. März. (Offizieller Bericht.)

Die heutige Börse war wiederum ziemlich lebhaft. Besser bezahlt wurden: Pfälz. Bank-Aktien, Kurs 106,30 G., Pfälz. Ludwigsbahn-Aktien 234,40 G., Pfälzische Nordbahn-Aktien 140 G., Schindler & Co. 115 bez., Pfälz. Rahn- und Fahräderfabrik 118 G., Zellstofffabrik Waldhof 279,50 G. und Lab. Brauerei-Aktien 130 G. Niedriger notierten: Antim-Aktien 454 B., Ver. Chem. Fabriken 330 G., Mannh. Gummi 92 G., 92,50 B.

Obligationen.

Table with columns for bond types (e.g., Pfandbriefe, Städte-Anleihen, Industrie-Obligationen) and their respective values and interest rates.

Aktien.

Table with columns for stock types (e.g., Banken, Eisenbahnen, Chem. Industrie, Brauereien) and their respective values and interest rates.

Franfurter Effektenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.) w. Frankfurt, 1. März. Der Abschluß der Discontogesellschaft, welcher gestern bekannt wurde, befriedigte die Börse nicht und eröffnete dieselbe in schwacher Haltung. Discontis, welche niedriger einsetzten, verloren gegen gestern ca. 2 Prozent. Vielesch wurden Zuzufuhren mit Deutscher Bank gestrichelt, infolgedessen diese über 1 Prozent anstieg. Uebrigens Banken behauptet. Bahnen stieg. Die Romantwerte zeigten sich fester Haltung und konnten diese Werte zum Teil anziehen. Schiffskredittativen nach mehrfachen Schwankungen fest. Außenwerte behauptet. Industriewerte waren auch heute gut disponiert. Von elektrischen Werken Schünder und Continental Nürnberg höher. Im weiteren Verlaufe war das Geschäft ruhig. Discontisommandit (Korn), 198,60 bis 193,70. Zinsenlose fester. Die Börse schloß bei ziemlich behaupteter Tendenz und stillen Geschäft. Privatdiskont 1 1/2.

Table titled 'Staatspapiere, A. Denique.' listing various government securities and their values.

Table titled 'Handbriefe, Prioritäts-Obligationen.' listing various hand notes and priority obligations.

Private-Diskont 1 1/2 Prozent. Frankfurt a. M., 1. März. Kreditativen 138,50, Staatsbahn 140,70, Lombarden 17,90, Disconto-Commandit 192,80.

Berliner Effektenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.) w. Berlin, 1. März. Auch heute zeigte die Börse zu Beginn keine einheitliche Tendenz. Banken mit Ausnahme der Deutschen Bank die bei 245,80 um 1 1/2 höher einsetzte, zumteil etwas niedriger. Discontier Bank und Schaaffhausen wenig verändert. Im Romant-Außenmarkt zeigte sich heute etwas mehr Beiligung. Harpener 211,50. Auch Gütenaktien gut gefragt. Dapnen ruhig. Wainmar und Ohio expl. 2 Proz. 108. Heimische Anleihe preisbehaltend. Desgleichen Chinesen, Spanien und Italien. Außen ungewisslich verändert. Bahnen ungewisslich, Romant etwas schwankend. Sonstiges unverändert. Nur Fonds weiter fest. Im späteren Verlauf und beim Uebergang in die 2. Wochensunde Banken ungewisslich verändert. Nachher still und unbeständig. In 3. Wochensunde Tendenz schwächer. Industriewerte des Außenmarktes in einzelnen Spezialitäten fest. Zuzuwerte weiter fest.

Table listing various stock and bond prices in Berlin, including titles like 'Ruffennoten', 'Kauf. Akt. 1902', etc.

W. Berlin, 1. März. (Telegr.) Kredit-Aktien 214 - 214 - | Lombarden 18 - 17,90 Staatsbahn 140,60 140,50 | Discontis Komm. 194,10 193,90

Berliner Produktenbörse.

* Berlin, 1. März. (Tel.) Produktenbörse. Bessere Verfassung der amerikanischen Märkte gab hier zu Preissteigerungen Anlass, da der Konsum sehr schlecht blieb und größere Wasserzufuhren demnach erwartet werden. Uebrigens verhielt sich die geringe Abnahme der Bestände, sowie das milde Wetter. Schließlich nach vorübergehender empfindlicher Abwärtsbildung fest. Gaser und Weizen behauptet. Rüböl bei ruhigem Geschäft auf Realisationen abgesehen schwach. Vorräte an Weizen haben um 1383 Tonnen, Roggen um 2299 Tonnen, Mais um 649 Tonnen abgenommen. Saker hat um 929 Tonnen zugenommen. Spiritus ungewisslich. Wetter: Schön.

Table listing various commodity prices (e.g., Weizen per Mat, Roggen per Mat, Gaser per Mat) and their values.

